

# Seite 7/8 Neue Bischöfe in Deutschland

## Seite 14 Derwisch-Tanz in Wiener Kirche



Römisch-Katholisch  
23. Jg./ Nr. 12  
13. Dezember 2007  
Preis: 2,2 Euro (A);  
2,2 Euro (D); sfr 4 (CH)

*Das Jesuskind malte  
(ein Bildausschnitt)  
Ende des 15. Jahr-  
hunderts ein Kölner  
Meister mit christli-  
cher Gläubigkeit.  
Diese gibt uns auch  
heute noch Hoffnung.  
Foto: EOS*



**Ein  
gesegnetes  
Weihnachts-  
fest  
und ein  
gnaden-  
volles Jahr  
im Herrn  
2008  
wünschen  
wir allen  
unseren  
Leserinnen  
und Lesern!**

## Begegnung mit dem Christkind

1. Begegnung mit dem Christkind? An Weihnachten treten wir vor die Krippe hin und schauen ein unschuldiges Kind, auf Stroh gebettet in einem Höhlenstall.

VON GR. WALTER LANG

Eine Geburt ist schon an sich ein frohes Ereignis. Die Eltern werden mit einem Kind beschenkt, ein neues Leben beginnt und bereichert die Familie. Die Eltern schauen voller Hoffnung auf dieses Le-

ben, und vergessen sind alle Enttäuschungen, welche die vergängliche Welt bietet; die Hoffnung dominiert.

An Weihnachten wird **Christus**, der Sohn Gottes und Herr der Welt, als Mensch geboren und begegnet uns als unmündiges, hilfloses Kind, in Windeln gewickelt, in einem Futtertrog liegend, in der Krippe. Gottes Sohn ist einer von uns geworden – welche Freude muß uns bei diesem Ereignis durchdringen. Sogar die Engel singen

dem Christkind Jubellieder und die Hirten kommen, um staunend das Wunder zu erleben, Manche Heiligen, zum Beispiel der heilige **Franz von Assisi**, war vom Weihnachtsgeheimnis so betroffen, daß er es sein ganzes Leben lang betrachtete und immer wieder vor das Christkind hintrat, um zu schauen, zu erleben und zu glauben.

Aber ist es nicht ein Anachronismus, heute noch vor das Christkind hintreten zu wollen? Ist es nicht eine fal-

sche Vorstellung über den Zeitablauf – das besagt nämlich das Wort Anachronismus, – wenn jemand heute noch mit dem Christkind reden und Beziehungen zu ihm aufnehmen will? Das Kind ist doch

**Fortsetzung Seite 4**

**Diese Ausgabe des „13.“ wurde am 13. Dezember gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgte die Anlieferung zur Post in Welschland am 14. Dezember.**



Wunderbare Worte fand Pater Fridolin Außersdorfer zum Weihnachtsfest und zur Geburt Jesu. Pater Fridolin machte sich um die Wiederentdeckung der alten Grundsätze des Ordens von der Buße verdient. Dieser Orden wurde vom heiligen Franziskus gegründet. Kennzeichen der Vereinigung damals wie heute: alle Mitglieder der Vereinigung sind Laien und der traditionellen Lehre der katholischen Kirche verbunden. Nachfolger Pater Außersdorfers ist Pater Franziskus Federspiel, der dem Arztberuf entsagte und die Mönchskleidung des Ordens von der Buße anlegte. Aber hören wir die Worte Pater Außersdorfers und die Zitate, die er zur Geburt Christi sammelte.

Die Red.

Geburt Jesu Christi

Aus dem Vermächtnis von P. Fridolin Außersdorfer OFM



Pater Außersdorfer

Jesus Christus, geboren aus Maria, der Jungfrau: Tochter Sion, freue Dich! Die wunderbare Geburt des ewigen Wortes aus Maria, der Jungfrau! Lobpreis der Apostolischen Väter und der heiligen Liturgie! Sei begrüßt, heilige Mutter, die Du geboren den König, der Himmel und Erde regiert!

Tochter Sion, freue Dich: Propheten sagten die Geburt des ewigen Wortes voraus: „Du, Bethlehem im Lande Juda bis keineswegs die Geringste unter den Fürstenstädten Judas, denn aus Dir wird hervorgehen der Herr, dessen Herkunft aus der Ewigkeit!“ (Mich. 5,1) – „In Jerusalem werde ich wohnen, spricht der Herr, Jerusalem wird heißen die Stadt Gottes“ (Zach 8,3). – „Tochter Sion, freue Dich! Siehe, ich komme, um in Dir zu wohnen, spricht der Herr der Heerscharen“ (Soph.3,14-17; Zach 2,12). „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf seinen Schultern ruht die Weltherrschaft!“ (Is. 9,6).

Die wunderbare Geburt des ewigen Wortes schildert Maria von Agreda in einer überirdischen Schau: „Ihr Antlitz strahlte, die Augen zum Himmel erhoben, die Hände gefaltet, ihr Geist in die Gottheit entrickt; in diesem Zustand gab die erhabene Herrin der Welt den Sohn des ewigen Vaters, unseren Erlöser Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist.“ – „Er ging aus ihr hervor wie die Strahlen der Sonne, die das Kristallglas durchdringen, ohne es zu verletzen. Das göttliche Kindlein kam glorieus und verklärt zur Welt. Denn im Augenblick der Geburt war es so, daß die Glorie der heiligsten Seele auf den Leib des Kindes überströmte und ihm die Gabe der Verklärung mitteilte, wie dies später auf dem Tabor geschehen.“ „Nach der Geburt hob der menschgewordene Gottessohn das Wunder der Verklärung auf und zeigte sich in seinem natürlichen leidensfähigen Zustand.“

Die zweite Enzyklika Benedikts XVI.

In einem Festgottesdienst am 1. Dezember zum Auftakt des neuen Kirchenjahrs erklärte der Papst in Rom, er wollte sein neues Lehrschreiben „Spe salvi“ (Auf Hoffnung hin sind wir gerettet) am ersten Advent der Kirche symbolisch übereignen. Die Christen sollen das Dokument in Vorbereitung auf Weihnachten lesen.

„Unsere Hoffnung ist nicht ohne Fundament, sondern stützt sich auf eine Ankunft, die sich in der Geschichte verortet und zugleich die Geschichte übersteigt: die Ankunft in Jesus von Nazareth“, betonte der Papst. Die Frist bis zur Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten sei von Gott gewährt, „damit alle es schaffen können, ihn kennenzulernen“.

Ein Geschenk

Das Thema der Hoffnungslosigkeit sei aktueller denn je angesichts eines zeitgenössischen Heidentums und Nihilismus, so Benedikt XVI. Ohne Gott stehe die Fülle des Lebens auf dem Spiel, nach der sich jeder Mensch sehne. „Auf diese Sehnsucht des Menschen hat Gott in Christus mit dem Geschenk der Hoffnung geantwortet“, sagte der Papst. Zugleich zeige sich darin die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen: „Dieses Warten Gottes geht immer unserer Hoffnung voraus, genauso wie seine Liebe uns immer zuerst erreicht. In diesem Sinn wird die christliche Hoffnung ‘göttlich’ genannt: Gott ist ihre Quelle

le, ihr Halt und ihr Ziel“, unterstrich Benedikt XVI.

Nach seiner ersten Enzyklika über die Gottes- und Nächstenliebe (Deus caritas est) machte Benedikt XVI. jetzt die zweite Göttliche Tugend, die Hoffnung, zum Thema.

Die Papst-Enzyklika versteht sich als Aufruf zu einer Neuorientierung, auch zu einer Selbst-

Auf Hoffnung hin

Papst Benedikt XVI. hat sein zweites großes Lehrschreiben veröffentlicht, in dem er rein weltliche Zukunftsvorhersagen für unzureichend erklärt. Einige Zitate:

- 1. „SPE SALVI facti sumus“ - auf Hoffnung hin sind wir gerettet, sagt Paulus den Römern und uns (Röm 8,24). Die „Erlösung“, das Heil, ist nach christlichem Glauben nicht einfach da. Erlösung ist uns in der Weise gegeben, daß uns Hoffnung geschenkt wurde, eine verlässliche Hoffnung (...).
- 4. (...) Das Christentum hatte keine sozialrevolutionäre Botschaft gebracht. (...) Was Jesus, der selbst am Kreuz gestorben war, ge-

kritik im Dialog der Welt und ihres Fortschrittsglaubens mit dem Christentum und seiner Hoffnungsgestalt. Selbstkritisch richtet sich Benedikt XVI. aber auch an das Christentum selbst. Es habe sich angesichts säkularer Fortschritte und der Errungenschaften von Freiheit und Vernunft zu rasch in einen Heilsindividualismus abdrängen lassen. Damit habe es „die Größe seines Auftrags nicht genügend erkannt“. Zwar leiste die Kirche nach wie vor hervorragende Bildungs- und Sozialarbeit, engagiere sich vorbildlich für Schwa-

sind wir gerettet

bracht hatte, war etwas ganz anderes: die Begegnung mit dem Herrn aller Herren, die Begegnung mit dem lebendigen Gott und so die Begegnung mit einer Hoffnung. (...)

- 5. (...) Nicht die Elemente des Kosmos, die Gesetze der Materie, herrschen letztlich über die Welt und über den Menschen, sondern ein persönlicher Gott herrscht über die Sterne (...).
- 10. (...) Glaube ist Substanz der Hoffnung. Aber da steht nun die Frage auf: Wollen wir das eigentlich - ewig leben? Vielleicht wollen viele Menschen den Glauben heute einfach deshalb nicht, weil ihnen das ewige Leben nichts Erstrebenswertes zu sein scheint. (...)

che und Ausgegrenzte. Effiziente Strukturen seien nützlich, aber eben nicht alles, wiederholte der Papst ein schon in der ersten Enzyklika geäußertes Anliegen.

Christliche Hoffnung

In der Darstellung der christlichen Hoffnung greift Benedikt XVI. breit auf die biblische Exegese zurück, zitiert die Kirchenväter, vor allem den von ihm geschätzten Augustinus. Er verweist auf den zeitweise in kirchliche Ungnade gefallenen Theologen Henri de Lubac. Konkret stellt er auch moderne Zeugen der Hoffnung vor, die in der Grausamkeit von Sklaverei, von kommunistischer Verfolgung und Gulag ihre Hoffnung aus Glauben und Gebet geschöpft haben. Eine Hoffnung wider alle Hoffnung, auch unter den furchtbarsten Bedingungen, wie er am Beispiel der sudanesischen Sklavin Bakhita, dem vietnamesischen Märtyrer Paul Le-Bao-Thin (gestorben 1857) und dem Zeitgenossen Kardinal Nguyen Van Thuan (1928-2002) erläutert.

Auf hohem akademischem Niveau - noch anspruchsvoller als in seiner ersten Enzyklika oder im jüngsten Jesusbuch - ist Benedikt XVI. in die Diskussion mit modernen Zeit-Entwürfen eingetreten.

Andauernder Widerstand gegen die traditionelle Messe

Widerstände gegen die vom Papst verfügte Wiederzulassung der traditionellen Meßfeier bis in höchste Kirchenränge hinein bedauert der Sekretär der vatikanischen Gottesdienst-Kongregation. In einigen Ländern oder Diözesen hätten die Bischöfe Regeln erlassen, die die von Benedikt XVI. verfolgte Intention „praktisch annullieren oder entstellen“, erklärte Erzbischof Albert Ranjith Patabendige Don.

Die Mehrheit der Bischöfe und Kirchenleute habe den Willen des Papstes akzeptiert, unterstrich Patabendige Don. Zugleich bedauerte er, daß es „leider von gewissen Seiten Stimmen des Protests gegeben“ habe. Die gestiegene Nachfrage nach der alten Meßform resultiere nach Meinung des Papstes aus einer „gewissen geistigen Entleerung, verursacht durch die Art, wie die Liturgie bislang mitunter gefeiert“ worden ist.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit dieser Ausgabe des „13.“ wünschen wir Ihnen von Herzen ein gnadenvolles Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr im Herrn 2008. Mit der nächsten Ausgabe, der Jänner-Nummer 2008, gehen wir schon in den 24. Jahrgang. Gemeinsam mit vielen unserer Leserinnen und Leser haben wir also bald ein Vierteljahrhundert Kirchengeschichte aktiv miterlebt, miterlitten und manchmal sogar mitgestaltet.

Bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe, am späten Abend des 12. Dezember, erreichte uns die Nachricht, daß vor wenigen Stunden in Rom Alfons Maria Kardinal Stickler gestorben war. Mit ihm wurde ein Ordenspriester in die ewige Heimat abberufen, der sein ganzes Leben in den Dienst des Glaubens und der Kirche gestellt hatte.

Stickler wurde 1910 in Neunkirchen (Niederösterreich) geboren. Nach der Matura trat er in das Noviziat der Salesianer Don Boscos ein, nach dem Studium der Philosophie und Theologie wurde er am 27. März 1937 in der römischen Lateranbasilika zum Priester geweiht. Anschließend studierte er kirchliches und weltliches Recht an der Lateran-Universität. Danach lehrte er an der kirchenrechtlichen Fakultät der römischen Salesianer-Universität, wurde Dekan dieser Fakultät und schließlich Rektor der Hochschule. Am Aschermittwoch 1971 wurde Stickler zum Leiter der Vatikanischen Bibliothek und dann im April 1985 ins Kardinalskollegium berufen. Im Sommer 1988 trat er aus Altersgründen als Leiter der Vatikanbibliothek zurück.

Alfons Maria Kardinal Stickler war kein Stubengelehrter. In den kirchlichen Auseinandersetzungen vergangener Jahrzehnte stand er klar auf der Seite des Papstes und des Lehramts und jener Bischöfe, die die Glaubens-tradition vertraten. Klar, daß er in der österreichischen Kirchenpolitik stets zu Kardinal Groër und Bischof Krenn stand. Die von innerkirchlichen Kräften getragene Medienhetze bezeichnete er als „Rebellion gegen den Papst persönlich“ und gegen die römische Kurie. So ist es auch verständlich, daß Alfons Maria Kardinal Stickler zu den treuen Lesern des „13.“ zählte.

Im Oktober 2005, als die innerkirchlichen Kräfte gegen Groër und Krenn ihre Arbeit schon geleistet hatten, erhielten wir einen Brief des nun verstorbenen und von uns sehr geschätzten Kardinals, in dem stand:

Am 13. ist eine ausgezeichnete Monatsbeilage hinzugekommen, die wir sehr gerne lesen und die wir auch weitergeben werden. Es gibt nicht nur theologische, sondern auch literarische Beiträge, die sehr lesenswert sind. Die Artikel sind sehr gut geschrieben und wir haben sie sehr gerne gelesen.

Mit unseren Leserinnen und Lesern wissen wir, daß wir auf Erden einen Freund und Wegbegleiter verloren, aber im Himmel, bei Gott, einen Fürsprecher gewonnen haben.

Friedrich Engelmann Engelmann

**Fortsetzung von Seite 1**  
längst vom Mann geworden.

Die Antwort auf diese Frage ist doppelte, sie enthält ein Nein und Ja zugleich.

**2. Gibt es das Christkind heute noch?**

**2.1 Das Christkind ist erwachsen geworden.**

**Christus** als Kind gibt es heute nicht mehr, auch den leidenden **Christus** gibt es nicht mehr, sondern nur noch den auferstandenen und verklärten Herrn in der Gestalt, in der er mit Leib und Seele, in seiner Gottheit und Menschheit zum Himmel aufgefahren ist. Mit der Menschwerdung ist **Christus** in Raum und Zeit eingetreten und hat sich mit seiner Menschennatur, die er angenommen hat, der Entwicklung, dem Wachstum und der Veränderung unterworfen. In der Schrift heißt es deshalb er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Zum geschichtlichen Sein, das **Jesus** mit seiner Menschwerdung antritt, gehören zeitliche Veränderung und räumliche Begrenzung. Man kann das geschichtliche Sein des Gottessohnes nicht leugnen, ohne zugleich sein wirkliches Menschsein zu leugnen. Das „Altern“ und die körperliche Entwicklung **Christi** beginnen mit der Empfängnis und hörten auf im Augenblick von Tod und Auferstehung, wenn der Leib des Herrn verklärt und himmlischen Gesetzen unterstellt wurde. So wie der Herr bei Auferstehung und Himmelfahrt war, ist und bleibt er für immer. Gott und Mensch zugleich in der einen Person des Sohnes.

Das Kindsein **Christi** war ein einmaliges, begrenztes Ereignis, bei welchem sich **Christus** ständig veränderte vom Säugling zum Kleinkind, zum

Jugendlichen und zum Erwachsenen – spätestens bei seinem öffentlichen Auftreten endet die „Kinderzeit“.

**2.2 Das Christkind vermittelt uns Bleibendes**

Erinnerung – Vergewärtigung

Wir Menschen haben eine ganz bedeutende Fähigkeit, die Tieren völlig abgeht. Das Tier lebt ganz auf den Augenblick ausgerichtet. Der Mensch dagegen kann sich denkend in die Vergangenheit zurückversetzen und überlegend Ausschau halten nach der Zukunft. Er ist geschichtsmächtig. Was das heißt kann man im Laufe des Kirchenjahres erleben, zum Beispiel wenn man sich im Advent zurückversetzt in den Alten Bund und mit den Frommen in Israel auf das Kommen des Messias, auf die Geburt des Erlösers, wartet. Die Kirche verkündet uns im Advent dazu die Messiasbotschaft der Propheten, und die Gläubigen erleben, was es heißt, in der Gottferne der Sünde und erlösungsbedürftig zu sein. Gleichzeitig wird im Evangelium der Adventszeit immer wieder in die Zukunft geschaut und man hört von der zweiten Ankunft **Jesus** als Weltenrichter.

An Weihnachten begegnen wir dem Christkind, indem wir im Geist vor die Krippe hintreten und mit **Maria** und **Josef** die Geburt **Jesus** miterleben, obwohl sie schon vor über 2000 Jahren geschehen ist. Das Ereignis wird am Fest von unserem Bewußtsein und unserem Gedächtnis aus wirkmächtig in uns und mehrt unseren Glauben und unsere Frömmigkeit. Im Kirchenjahr „wiederholen“ sich jährlich alle bedeutenden Ereignisse der Heilsgeschichte und werden so immer mehr prägend für uns; wir dringen dabei immer tiefer

ins Heilshandeln Gottes ein und verinnerlichen Gottes Taten zu unserer Erlösung.

Begegnung mit bleibenden Heilstatsachen

Die Rückbesinnung ist auch deswegen wichtig und unverzichtbar, weil die Menschwerdung des Gottessohnes bleibende Heilstatsachen enthält, die für unser eigenes Heil bedeutsam sind: **1. Die Tatsache**, daß der Mensch in der Sünde von Gott völlig getrennt ist und Gott selbst braucht, um seine Erlösung zu bewerkstelligen: Der Mensch kann sich nicht selbst aus dem Sumpf der Sünde ziehen, in welchen er geraten ist, auch wenn viele sich das heute einbilden. **2. Die Tatsache**, daß der eingeborene Sohn Gottes, der am Herzen des Vaters ruht, zu unserer Erlösung Mensch geworden ist als einziger Retter. Durch Menschwerdung und Erhöhung am Kreuz hat der Sohn die Welt nicht nur versöhnt, sondern sie auch an sich gebunden. Es gibt deshalb keinen Weg zu Gott außer über den Sohn. Er ist der einzige Mittler zum Vater. – Da der Sohn in seiner Kirche als seinem geheimnisvollen Leib weilerlebt, ist auch die Kirche heilsnotwendig. **3. Gott liebt**

## Der Papst warnt vor Unheilssprophezeiungen

**Papst Benedikt XVI. hat die Menschen vor Zukunftsangst und vor Unheilsspropheten, die von Zeit zu Zeit ein nahes Weltende ankündigen, gewarnt.**

Die Geschichte müsse ihren Lauf nehmen und dazu gehörten mitunter auch menschliche Dramen und Naturkatastrophen, sagte der Papst am 18. November auf dem Petersplatz. Aber in der Geschichte

uns so sehr, daß er den eigenen Sohn dahingibt, um uns zu retten.

Indem wir vor die Krippe hintreten und betend schauen, indem wir auf das Christkind schauen, erschließt sich uns die Liebe Gottes und erfahren wir Hoffnung und Zuversicht. Das Erlösungsgeschehen wird wirkmächtig in uns.

**2.3 Kann Christus sich uns auch heute noch als Kind offenbaren?**

In seiner himmlischen Herrlichkeit und mit seiner göttlichen Kraft hat **Christus**, auch als verklärter Herr des Himmels, die Fähigkeit, Vergangenes gegenwärtig zu setzen. In der heiligen Messe zum Beispiel tut er das sakramental bei den Wandlungsworten. Er vergewärtigt bei den Worten des Priesters „Das ist mein Leib – das ist mein Blut“ sich selbst im Kreuzestod.

Selbstverständlich kann er auch als Christkind erscheinen und hat das Heiligen gegenüber immer wieder durch alle Jahrhunderte getan, um ihnen dabei das Bedeutsame und Bleibende seiner Menschwerdung zu erschließen und sie mit innerer Liebe zu Gott und zum unschuldigen Kind, das **Jesus** einst war, zu durchdringen. ■

entwickle sich ein Heilsplan, den **Jesus Christus** mit seiner Menschwerdung, seinem Tod und seiner Auferstehung vorgegeben habe, betonte der Papst. Daher müßten die Christen keine Angst vor der Zukunft haben, auch wenn diese mitunter düster scheine.

**Gott ist der Anfang und das Ende der Geschichte, so Benedikt XVI., seiner Fürsorge sollten die Christen ihr tägliches Leben anempfehlen.** ■

Staatsanwaltschaft ermittelte hauptsächlich gegen die Christen:

## Christen-Morde in der Türkei

**Zur Aufklärung der Christenmorde von Malatya hat die türkische Staatsanwaltschaft offenbar intensiver gegen die ermordeten Christen ermittelt als gegen die mutmaßlichen Mörder.**

Wie der (liberale und von der EU unterstützte) Pressedienst „Bianet“ meldete, befaßt sich der überwiegende Teil der Ermittlungsakten der Anklagebehörde mit der Frage, ob die drei Opfer für das Christentum missionierten: „Nicht das Verbrechen wird im Prozeß von Malatya angeprangert, son-

dern christliche Missionierung“. Im April waren drei protestantische Christen, darunter ein Deutscher, von fünf jungen Männern zu Tode gefoltert worden. Die teilweise geständigen Täter wollten nach eigenen Angaben einen Schlag gegen Missionare führen. Der Prozess begann am 23. November.

Von den 32 Ordern voller Ermittlungsakten, die die Staatsanwaltschaft dem Schwurgericht in Malatya vorlegte, befaßten sich nach Informationen von „Bianet“ lediglich 7 oder 8 Ordner mit den Tätern und der Tat selbst. Der weit überwiegende Teil der Ermittlungsakten behandle die Aktivitäten der ermordeten Christen in den vergangenen Jahren. Unter anderem seien all ihre Telefonate, Begegnungen und Kontakte der vergangenen zwei Jahre aufgelistet.

Zum Auftakt des Prozesses

## Die Migranten schicken Milliarden in ihre Heimat

**Einwanderer aus Nicht-EU-Staaten haben laut einer neuen Statistik im vergangenen Jahr rund 20 Milliarden Euro aus der EU in ihre Herkunftsländer überwiesen.**

Wie das EU-Statistikamt Eurostat kürzlich in Brüssel weiter mitteilte, stammen fünf Sechstel der Gelder aus Spanien, Großbritannien, Italien, Deutschland und Frankreich. Aus Deutschland schickten Migranten rund zwei Milliarden Euro nach Hause.

Wesentlich mehr überwiesen Einwanderer in Spanien in ihre Herkunftsländer, nämlich rund 5,6 Milliarden Euro. Aus Großbritannien wurden rund 4,7 Milliarden Euro und aus Italien rund 3,2 Milliarden in

Drittländer überwiesen. Wichtigste Zielregionen sind nach Eurostat-Angaben Nordafrika mit rund 4,4 Milliarden Euro und Schwarzafrika mit rund 3,2 Milliarden Euro. Nach Lateinamerika gingen rund 2,9 Milliarden Euro und nach Asien 2,4 Milliarden Euro.

Die größten Geldflüsse gab es laut Statistik von Deutschland in die Türkei, von Frankreich nach Marokko, von Frankreich nach Portugal, von Spanien nach Kolumbien und von Deutschland nach Polen. Auch von Spanien nach Ecuador, von Frankreich nach Algerien, von Italien nach Albanien und von Deutschland nach Serbien und Montenegro würden erhebliche Summen transferiert. ■

um die Ermordung der drei Christen im osttürkischen Malatya haben die Anwälte der Hinterbliebenen schwere Vorwürfe gegen die Behörden erhoben. Wie schon bei früheren Morden an Christen in der Türkei versuche man auch in Malatya wieder, die Tat als bedauerlichen Einzelfall abzutun und die wahren Hintergründe unter den Teppich zu kehren, sagte der Anwalt **Mehmet Ali**

**Kocak**, der die Angehörigen der Ermordeten vertritt.

Der Prozeß, in dem sich sieben junge Männer aus Malatya für die Morde verantworten müssen, wurde nach Verlesung der Anklageschrift auf den 14. Januar vertagt. Die Angeklagten wünschten sich mehr Zeit zur Vorbereitung ihrer Verteidigung.

Der Anwalt der Nebenklagen **Fortsetzung Seite 6**

## EU-Verfassung heißt jetzt EU-Grundrechtscharta...

Das Europaparlament hat die EU-Grundrechtecharta gebilligt. Es beauftragte am 29. November in Brüssel Europaparlaments-Präsident **Hans-Gert Pöttering**, die Charta gemeinsam mit den anderen EU-Institutionen feierlich zu verkünden. 534 Abgeordnete stimmten für die Grundrechtecharta, 85 dagegen. 21 enthielten sich.

Das Europaparlament hatte bereits im November 2000 die von einem Konvent unter Leitung des früheren deutschen Bundespräsidenten **Roman Herzog** erstellte Grundrechtecharta gebilligt. Sie wurde im Dezember 2000 von den EU-Staats- und Regierungschefs feierlich proklamiert. Ihr Rechtsstatus blieb aber offen. Mit dem neuen EU-Reformvertrag, den die EU-Staats- und Regierungschefs am 13. Dezember unterzeichnen, wird die Charta jetzt rechtsverbindlich. Ausgenommen davon sind aber Polen und Großbritannien. Die beiden Staaten handelten im Juni Ausnahme-klauseln aus.

Gegenüber der im Dezember 2000 proklamierten Charta ist der Wortlaut der künftig rechtsverbindlichen Grundrechtecharta verändert worden. Bei der Diskussion um den gescheiterten EU-Verfassungsvertrag, in den die Charta aufgenommen werden sollte, setzten die Regierungen Einschränkungen im Kapitel zur Tragweite und zur Auslegung des Dokuments durch. Teile dieser Änderungen wurden bereits vom Verfassungskonvent beschlossen, weitere Präzisierungen nahm die anschließende Regierungskonferenz vor. Deren Ergebnis wurde jetzt von den EU-Staats- und Regierungschefs übernommen und soll noch im Dezember proklamiert werden.

Allen EU-Regierungschefs ist klar, daß es kein Land der EU gibt, in dem bei einer Volksabstimmung die geplante EU-Verfassung (man nennt sie jetzt Grundrechtecharta) eine Mehrheit erhielte. Daher wird die EU-Verfassung voraussichtlich ohne Volksabstimmungen von den Bundesstaats-Parlamenten in Kraft gesetzt. Es kommt möglicherweise nur in Irland zu einer Volksabstimmung.



**Fortsetzung von Seite 5**  
ge zog vor Gericht eine Verbindung von der Ermordung des katholischen Priesters **Andrea Santoro** in Trabzon 2006 über den Mord an dem armenischen Journalisten **Hrant Dink** in Istanbul im Januar bis zum Massaker von Malatya. „Wenn die Verbrechen an **Santoro** und **Dink** richtig aufgeklärt worden wären, statt als bedauerliche Einzelfälle abgetan zu werden, dann hätte es diesen Prozeß hier in Malatya vielleicht gar nicht geben müssen“, so **Kocak**.

Der Rechtsberater der Vereinigung der protestantischen Gemeinden in der Türkei, **Orhan Kemal Cengiz**, wies darauf hin, daß allen jüngsten Christenmorden jeweils eine öffentliche Kampagne gegen die Opfer vorangegangen sei. In Malatya hätten vor allem Teile der Lokalpresse eine Kampagne gegen die Protestanten geführt. Nach Angaben der Anwälte ging die Staatsanwaltschaft jedoch Hinweisen auf Hintermänner in der Presse und in nationalistischen Kreisen der Stadt aber nicht nach.

**Staatliche Organe  
waren beteiligt**

Bei den Ermittlungen zu den Christenmorden im osttürkischen Malatya verdichten sich übrigens die Hinweise auf eine Verstrickung staatlicher Organe in das Verbrechen. Wie der türkische Fernsehsender CNN-Türk berichtete, erhielten die mutmaßlichen Täter ihre Instruktionen offenbar von höherer Stelle. Dies gehe aus der Aussage eines der Angeklagten hervor, meldete der Sender.

Der Anführer der jugendli-

chen Bande, **Emre Günaydin**, sagte seinen Mitver schwörern kurz vor der Tat, die Aktion sei vom ursprünglich geplanten Datum um einen Tag „vorgezogen worden“. Nach Angaben des Mitangeklagten **Salih Gürler** hatte **Günaydin** in der Zeit vor der Tat plötzlich sehr viel mehr Geld als zuvor.

Zugleich stellte sich heraus, daß Aufnahmen einer Überwachungskamera fehlen: Mit der Kamera war **Günaydin** nach der Tat im Krankenhaus beobachtet worden. Das Video wurde jedoch auf mysteriöse Weise gelöscht. **Günaydin**

war nach dem Mord an den drei Christen im dritten Stock eines christlichen Verlagshauses in Malatya aus dem Fenster gesprungen. Er hatte sich dabei schwer verletzt und lag zehn Tage lang im Krankenhaus, bevor er vernommen werden konnte. Als die Staatsanwaltschaft die Aufnahmen von der Sicherheitskamera in seinem Zimmer anforderte, um etwaige Kontakte und Besucher in dieser Zeit zu überprüfen, stellte sich heraus, daß die Aufnahmen gelöscht waren.

Unterdessen leitete die Justiz ein Ermittlungsverfahren gegen einen Staatsanwalt in Istanbul

ein, der in den Wochen vor der Tat per SMS mit einem der mutmaßlichen Täter in Malatya in Verbindung stand. Außer mit dem Staatsanwalt hatten die Angeklagten in den Wochen und Monaten vor der Tat unter anderem auch mit Vertretern von Polizei, Militär und Politik regelmäßig telefoniert: unter anderem mit dem Hauptquartier der polizeilichen Spezialeinheiten, mit einem Soldaten in Malatya und mit einem Parlamentskandidaten. Dabei benutzten sie in den sechs Monaten vor den Morden 106 verschiedene Telefonnummern. □

**Acht Millionen Pilger werden in Lourdes erwartet**

Im Jubiläumsjahr von Lourdes 2008 rechnet der Vatikan mit acht Millionen Pilgern in dem südfranzösischen Marienheiligtum. Das Festjahr zum 150jährigen Bestehen wurde mit einem internationalen Treffen von Ehrenamtlichen bereits eröffnet. Ein Besuch von Papst Benedikt XVI. in Lourdes wird im Herbst 2008 erwartet. Ein Termin steht noch nicht fest.

Lourdes in den französischen

Pyrenäen wurde durch die Marienerscheinungen der Heiligen **Bernadette Soubirous** weltberühmt. Die erste der Visionen ereignete sich am 11. Februar 1858. Im Lauf der Jahrzehnte hat die katholische Kirche 68 medizinisch unerklärliche Heilungen in dem Wallfahrtsort als Wunder anerkannt.

Für die Dauer des Jubiläumsjahres gewährt die katholische Kirche Lourdes-Pilgern

einen Sonderablaß. Bis zum 8. Dezember 2008 können katholische Gläubige durch den Besuch der Grotte von Massabielle den Nachlass gewinnen, heißt es in dem veröffentlichten Dekret, das von Großpönitentiar Kardinal **James Francis Stafford** unterzeichnet wurde. Das gleiche gilt vom 2. bis 11. Februar für jeden Andachtsort weltweit, der der Madonna von Lourdes geweiht ist. □

**Marienbuch**

**Walter Lang**, Marienverehrung und Marienfest, Maria im Zyklus des Kirchenjahres und in der Volksfrömmigkeit 2007. Selbstverlag, 330 Seiten, 10,- Euro zuzüglich Porto und Verpackung

Das Buch ergänzt den Titel „Christusbegegnung im Kirchenjahr“ durch die Darstellung der Marienfeste in ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer liturgischen Bedeutung und Ausformung. Daneben beschäf-

tigt es sich mit der Entfaltung der Marienverehrung im Laufe der Geschichte, beginnend mit dem Nachweis der biblischen Wurzeln und der Wertschätzung Marias in der Väterzeit und in der Ostkirche. Ein eigenes Kapitel befaßt sich mit der bildlichen Darstellung Mariens im Laufe der Geschichte. Immer wieder werden auch theologische Fragen, die mit der Marienverehrung in Zusammenhang stehen, angesprochen. Das Buch eignet sich zur Vorbereitung auf die einzelnen Marienfeste eben-

so wie dazu, die Marienverehrung der einzelnen Gläubigen und der Kirche – die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurückgegangen ist – von Glauben und Überlieferung her zu erneuern, aber auch dazu, sich theologisch mit der Bedeutung der Gottesmutter für die Kirche und den einzelnen auseinanderzusetzen. **Bezugsadressen:** Walter Lang, Aindorferstr. 129, 80689 München, Tel: 089/561923, Fax: 089/452 492 05

**Ein neuer Bischof für München**

Papst **Benedikt XVI.** hat den Trierer Bischof **Reinhard Marx** als Nachfolger von Kardinal **Friedrich Wetter** an die Spitze der Erzdiözese München und Freising berufen. Der Westfale gilt als konservativer, diskussionsfreudiger und mediengewandter Kirchenmann.

Der Papst hatte das Rücktrittsgesuch von Kardinal **Wetter** am 2. Februar 2007 angenommen. Seither war **Wetter** als Apostolischer Administrator der Erzdiözese München tätig. **Wetter** ist der dienstälteste deutsche Diözesanbischof und feierte am 8. Dezember sein 25jähriges Amtsjubiläum. Am 20. Februar 2008 wird er 80 Jahre alt.

Der neue Münchner Erzbischof stammt aus der Familie eines Schlossers und wurde in Geseke bei Paderborn geboren. Nach seiner Priesterweihe 1979 und zwei Jahren Kaplanzeit wirkte **Marx** als Geistlicher Rektor des Sozialinstituts der Erzdiözese Paderborn in Dortmund. 1996 wurde er Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn und wenig später Weihbischof in Paderborn. Sechs Jahre später wurde er zum Bischof von Trier ernannt, deren Wurzeln tief in römische Zeit zurückreichen.

**Amtseinführung**

Der neue Erzbischof von München und Freising, **Reinhard Marx**, wird am 2. Februar 2008 offiziell in sein neues Amt eingeführt. Die Trierer Katholiken verabschieden ihren bisherigen Oberhirten am 26. Januar 2008.

Der Karriereschub für den seinerzeit jüngsten deutschen Diözesanbischof ist unverkennbar: Mit dem Münchner Erzbischofsstuhl ist seit 100 Jahren die Kardinalswürde fest verbunden. Der Generationswechsel im bayerischen Episkopat ist damit bis auf weiteres abgeschlossen. Nach einer Reihe von Neubesetzungen in den vergangenen sechs Jahren steht der nächste altersbedingte Bischofsrücktritt im Sommer 2010 in Passau an.

**Auswärtige Mehrheit**

Mit seinen 54 Jahren ist **Marx** nur ein Jahr älter als der Junior unter Bayerns Bischöfen, der Eichstätter Benediktiner **Gregor Maria Hanke**. In ihrer Riege sind die Auswärtigen nun in der Mehrheit: Der Würzburger Bischof **Friedhelm Hofmann** kam aus Köln, der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick ist Hesse und der Regensburger Hirte **Gerhard Ludwig Müller** Rheinland-Pfälzer.

Die Freisinger Bischofskonferenz macht gerade eine schwere Zeit durch. Seit einigen Jahren zeichnen sich wiederholt und von außen sichtbar Risse in dem ansonsten um Geschlossenheit und Diskretion bemühten Gremium ab. Aufreibende Debatten gab es im Ringen mit Rom und der bayerischen Staatsregierung um die Zukunft der katholischen Schwangerenkonfliktberatung. Nicht immer einig war man sich beim Krisenmanagement zur Sanierung der Deutschordenswerke.

Auch um den Erhalt der katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, die Neuord-

nung der theologischen Fakultäten und die rechte Gestalt der Laienräte gab es zum Teil über die Medien geführte scharfe Dispute. Das hat bei manchen Akteuren Narben hinterlassen. **Marx** ist als einer, der von außen kommt und bisher keine erkennbaren Verbindungen zu Bayern hat, durch diese Auseinandersetzungen nicht belastet. Das könnte sich als Vorteil erweisen in einer Runde, in der einige großen Wert auf ihre Unabhängigkeit legen.

Man darf gespannt sein, wie die Freisinger Bischofskonferenz ihren neuen Vorsitzenden

aufnimmt. Und wie er sein Amt interpretieren wird.

Auf Bundesebene wird sich das Gewicht des nicht nur körperlich stark gebauten Vollbarträgers noch verstärken. Schließlich handelt es sich bei München neben Köln um den bedeutendsten Bischofssitz in Deutschland. Für die Nachfolge von Kardinal **Karl Lehmann** an der Spitze der Deutschen Bischofskonferenz rückt **Marx** nun in die erste Startreihe vor. Im Unterschied zur Freisinger Bischofskonferenz handelt es sich aber um ein Wahlamt. □

**„Lenkender Begleiter“**

**Der neue Nuntius in Deutschland, Erzbischof Jean-Claude Perisset, hat sich beim Papst selbst Instruktionen für seinen bevorstehenden Einsatz abgeholt.**

**Benedikt XVI.** empfing den Schweizer Vatikan-Diplomaten am 16. November in Audienz. Der 68jährige Kirchenmann hatte in Rom auch ausführliche Gespräche im Staatssekretariat und in anderen Kurienbehörden geführt. Mehr noch als auf den neuen Bischöfen liegt nun die Hoffnung der deutschen Katholiken auf dem neuen Mann des Papstes in Deutschland.

Die Nachfolgeregelung für den bisherigen Erzbischof von München, Kardinal **Friedrich Wetter**, gibt eine Vorahnung auf den absehbaren Abschiedsreigen von Kirchenführern, die seit Jahrzehnten das Gesicht der katholischen Kirche in Deutschland prägen: in den kommen-

den Jahren erreichen nämlich auch die Kardinäle **Joachim Meisner** (2008), **Georg Sterzinsky** und der Konferenz-Vorsitzende **Karl Lehmann** (beide 2011) das bischöfliche Rücktrittsalter. Und so kann der Nuntius, der erst 2014 das 75. Lebensjahr vollendet, die Kirchenlandschaft entschieden verändern.

**Der Botschafter des Papstes hat die Aufgabe, die nach Orientierung suchenden Bischöfe in Deutschland lenkend zu begleiten.** Solange der Papst ein Deutscher ist, hat Erzbischof **Perisset** sicherlich bei seiner Aufgabe in Deutschland kräftigen Rückenwind aus Rom. Allerdings ist in dieser Sonderkonstellation sein persönlicher Gestaltungsspielraum auch auf besondere Weise begrenzt. Durch die persönliche Kenntnis des Papstes aller Probleme in Deutschland: Benedikt XVI. hat den neuen Nuntius wohl mit Bedacht ausgesucht.

# Keine Anerkennung für „Tränenwunder“

Die katholische Kirche hat das Tränenwunder im oberfränkischen Heroldsbach nach längerer Untersuchung nicht anerkannt.

„Es kann nicht von einem Wunder gesprochen werden“, sagte der Bamberger Erzbischof **Ludwig Schick**. Dies habe eine ausführliche Unter-

suchung ergeben, mit der der Bamberger Kirchenrechtler **Alfred Hierold** betraut war. Es sei nicht festzustellen gewesen, woher die Wassertropfen gekommen seien. „Heroldsbach bleibt wie bisher Gebetsstätte“, sagte **Schick**.

Berichten zufolge soll eine hölzerne Madonnenstatue am

12. Februar im Pilgerheim der oberfränkischen Gebetsstätte vor 60 Gläubigen geweint haben. Manche wollten sie sogar sprechen gehört haben. **Hierold** erklärte, alle 25 befragten Zeugen hätten die Tropfen bestätigt. Mit einer Ausnahme habe aber niemand bezeugen können, daß die Tränen aus den Augen der Madonna gequollen seien. Die gegenteilige Aussage einer Zeugin sei nicht glaubhaft, weil früher anwesende Zeugen diese nicht bestätigten, erklärte der Kirchenrechtler.

Eine chemische Analyse habe zudem keine Anhaltspunkte geliefert, daß es sich um Tränenflüssigkeit gehandelt habe, sagte **Hierold**. Untersuchte wurde ein Taschentuch,

mit dem der örtliche Seelsorger, Pater **Dietrich von Stockhausen**, die Flüssigkeit abgetupft hatte. Auffallend sei, daß der Natriumgehalt fast gleich mit dem des Wassers aus der Leitung des Pilgerheims sei. „Deshalb ist nicht auszuschließen, daß jemand Wasser an die Figur gespritzt hat.“ In Heroldsbach sollen sich seit Oktober 1949 mehrere marianische Erscheinungen und Visionen zugetragen haben, die sich bis 1952 angeblich täglich wiederholten. Es entstand eine Wallfahrt zum „Heiligen Berg“ von Heroldsbach, an der an Festtagen bis zu 70.000 Pilger teilnahmen. Die Kirche hat die Echtheit der Erscheinungen bis heute nicht anerkannt.

## Das neue „Gotteslob“ wird erprobt

In 187 ausgewählten Pfarrgemeinden in Österreich und Deutschland wird eine Probeausgabe des neuen Gebet- und Gesangbuches für den ganzen deutschsprachigen Raum seit dem ersten Adventsonntag getestet.

Das neue „Gotteslob“ – ein Gebet- und Gesangbuch für den ganzen deutschsprachigen Raum – soll auf Bewährtes zurückgreifen und Überholtes weglassen. Seit der Einführung des Gebet- und Gesangbuches 1975 hätten sich die Ansprüche der Menschen an Texte und Liedgut sehr verändert, sagte der Würzburger Bischof **Friedhelm Hofmann**, der die für das „Gotteslob“ zuständige Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz leitet. Die Neuauflage habe im Unterschied zum bisherigen

„Gotteslob“ zusätzlich den Charakter eines „Hausbuches“ bekommen, sagte **Hofmann**. Mehr katechetische Hilfen sollen zum Verständnis der „Grundgeheimnisse des Glaubens“ beitragen. Lateinische Texte würden zugleich in deutscher Übersetzung präsentiert, um das Mitbeten zu erleichtern.

## Tebartz-van Elst wird Bischof von Limburg

**Franz-Peter Tebartz-van Elst** (48), Weihbischof in Münster, wird neuer Bischof von Limburg. **Tebartz-van Elst** folgt auf Bischof **Franz Kamphaus**. Er war Anfang Februar mit Erreichen der katholischen Bischöfen gesetzten Altersgrenze von 75 Jahren zurückgetreten.

**Tebartz-van Elst** war Professor für Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft in Passau, als er Ende 2003 vom damaligen Papst **Johannes Paul II.** zum Weihbischof in Münster ernannt wurde. 2004

wurde er in Münster zum Bischof geweiht und als Weihbischof eingeführt. Sein bischöflicher Wahlspruch lautet „In Christo baptizati, Christum induistis“ (Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt

Christus als Gewand angelegt). In der Deutschen Bischofskonferenz gehört **Tebartz-van Elst** der Seelsorgekommission und der Kommission Weltkirche an.

Geboren wurde er am 20. November 1959 im nieder-rheinischen Kevelaer-Twisteden als zweites von fünf Kindern einer Bauernfamilie. 1985 wurde er zum Priester geweiht. Er war unter anderem Kaplan im münsterländischen Altenberge und Domvikar in Münster.

Das vor 180 Jahren gegründete Bistum Limburg gehört zu den jüngeren unter den 27 deutschen Diözesen. Es zählt rund 682.000 Katholiken, erstreckt sich größtenteils auf Hessen und zu einem kleinen Teil auf Rheinland-Pfalz. **Tebartz-van Elst** wird der zwölfte Diözesanbischof in der Geschichte des Bistums Limburg sein.

Für höhere Löhne:

## Caritas-Mitarbeiter demonstrieren

„Caritas - Sparschwein der Nation“ steht auf dem Transparent. „Wir haben die Schnauze voll“, singen rund 300 Mitarbeiter katholischer Krankenhäuser, Altenheime und Sozialeinrichtungen am 5. Dezember bei ihrem Protestzug durch Bad Honnef bei Bonn.

Mit lautem Trillerpfeifenkonzert ziehen sie zum „Katholisch-Sozialen Institut“ der Erzdiözese Köln, wo gegenwärtig die seit zwei Jahren festgefahrenen Tarifverhandlungen für die 500.000 Beschäftigten (!) des Deutschen Caritasverbandes fortgesetzt werden.

„Die Zeit des Schweigens ist vorbei“, ruft der Initiator der Demonstration, **Michael Billeb**, durch das Megafon. Seit drei Jahren hätten die Caritas-Mitarbeiter keine Lohnerhöhungen mehr erhalten. Für 2008 verlangt die Mitarbeiterseite 3,3 Prozent mehr, zudem eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit um eine Stunde auf 37,5 Stunden und eine Angleichung der Gehälter in Ost und West.

Daß Caritas-Mitarbeiter für bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne auf die Straße gehen, war bislang selten. Denn beim katholischen Wohlfahrtsverband, der einer der größten privaten Arbeitgeber in Deutschland ist, gilt das kirchliche Arbeitsrecht des sogenannten Dritten Weges: kein Arbeitskampf, keine Gewerkschaften, dafür Aushandlung von Löhnen und Arbeitsbedingungen über paritätisch besetzte Kommissionen. Um auf-

wändige Verhandlungen zu vermeiden, hat sich die Caritas über Jahrzehnte an den Bundesangestelltentarif (BAT) des öffentlichen Dienstes angelehnt, der seit 2004 durch eine neue Tarifstruktur, den TVöD, ersetzt wurde. Ein sanftes Ruhekissen.

Besondere Aufmerksamkeit erhält der Tarifkonflikt bei der Caritas, weil auch die 21.000 Ärzte an katholischen Krankenhäusern davon betroffen sind. Und weil der Marburger Bund (MB) sich in den Konflikt eingeschaltet und auch zur Bad Honnefer Demo aufgerufen hat. Dessen Vorsitzender **Rudolf Henke** kennt sich aus

bei der Caritas: Er gehörte selber als Mitarbeitervertreter der für Tarifrfragen zuständigen Arbeitsrechtlichen Kommission an.

„Der Marburger Bund hat keinerlei Antipathie gegen kirchliche Krankenhäuser“, versichert Henke vor den Demonstranten. Dennoch seien die Arbeitsbedingungen für Ärzte in den konfessionellen Kliniken deutlich schlechter als in anderen Krankenhäusern. Glaubt man dem MB-Chef, wandern schon jetzt viele Ärzte wegen unbezahlter Überstunden und übermäßiger Arbeitsverdichtung zu anderen Arbeitgebern ab. Gravierende

## Pläne für kirchlichen TV-Spartenkanal

Die Überlegungen zur Einrichtung eines kirchlichen TV-Spartenkanals werden in Deutschland konkreter. Die Erstellung einer Machbarkeitsstudie sei zu etwa 75 Prozent abgeschlossen, sagte „Medien-Bischof“ **Gebhard Fürst** in Berlin. Bereits bei der nächsten Vollversammlung der Bischofskonferenz Mitte Februar wolle er die Studie den anderen Bischöfen vorlegen.

Bei dem in Diskussion stehenden TV-Spartenkanal dür-

fe es auf keinen Fall um ein „Amtsblatt mit laufenden Bildern gehen“, meinte der Bischof von Rottenburg-Stuttgart. Ziel sei ein katholisches Fernsehen „mit langer Leine“, ohne daß dies kirchliche Inhalte verwischen dürfe. Er wisse durchaus, daß dies auch Sprengstoff bergen könne. Kirche müsse aber „ein wenig die Nische verlassen“, in der sich die diözesanen Kirchenzeitungen gelegentlich gem aufhielten.

## Innenminister für Erfassung verdächtiger Konvertiten

Der neue bayerische Innenminister **Joachim Herrmann** (CSU) hat die Forderung nach einer Konvertitendatei wieder aufleben lassen. Zum Islam übergetretene Menschen mit Gefährdungspotenzial sollen in einer speziellen Datei der Sicherheitsbehörden geführt werden, sagte der CSU-Politiker. Dort müßten die Informationen von Polizei und Ver-

fassungsschutz zusammenfließen. „Wer radikalisiert, kann sich nicht auf Religionsfreiheit berufen“, so **Herrmann**.

Im September waren **Herrmanns** Vorgänger, der jetzige bayerische Ministerpräsident **Günther Beckstein** (CSU), und Bundesinnenminister **Wolfgang Schäuble** (CDU) mit der gleichen Forderung auf Widerstand gestoßen.

Folgen sieht **Henke** auch für die Glaubwürdigkeit der konfessionellen Einrichtungen: Dort drohten christliche Werte und ein vorbildliches Arzt-Patientenverhältnis unter die Räder zu geraten.

Für die Kritik haben der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (KKVD) und der Deutsche Evangelische Krankenhausverband (DEKV) kein Verständnis. Sie werfen dem Marburger Bund Polemik vor. Kirchliche Krankenhäuser könnten ihr Personal schon aus ihrem Selbstverständnis heraus nicht schlechter bezahlen und behandeln als andere Klinikarbeitsgeber.

## Moscheebau

Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK) isoliert sich mehr und mehr von den Katholiken der Basis. Im Streit um den Bau von Moscheen hat der Präsident des (ZdK), **Hans Joachim Meyer**, das Recht der Muslime auf würdige Gotteshäuser betont. Die Moscheen müßten sich aber in das „geschichtlich gewachsene Bild unserer Städte einfügen“, sagte er am 13. November vor der Herbstvollversammlung des ZdKs. Zugleich sei es aber falsch, die Religionsfreiheit für Muslime in Deutschland davon abhängig zu machen, ob Christen in islamischen Ländern die gleiche Freizügigkeit genossen.

Herr **Hans Joachim Meyer** muß ja nicht in Saudi-Arabien oder der Türkei leben. Da hat er leicht reden. Lesen Sie bitte dazu Seite 5 „Christenmorde in der Türkei“.

## So erreichen Sie die Redaktion des „13.“

Telefon in Österreich: 07282 5797  
Telefon mit internationaler Vorwahl: 0043 7282 5797

1. Fax: 07282 5797 13  
2. Fax: 07282 5797 33

Email: office@der13.com

Adresse:  
Redaktion „Der 13.“  
Kleinzell Nr. 2  
A- 4115 Kleinzell

Wir brauchen Ihre  
Mitarbeit!  
Danke!



*Nach Mißachtung des Konkordats durch das Baselbieter Kantonsgericht:*

# Bischof Koch stimmt sich mit Rom ab

**Der Basler Bischof Kurt Koch hat den Apostolischen Stuhl in Rom „umgehend“ über die „öffentliche Disqualifizierung“ der römisch-katholischen Rechtsordnung durch das Baselbieter Kantonsgericht informiert.**

Auch hat dasselbe Gericht das Konkordat der Diözesankantone des Bistums Basel mit dem Apostolischen Stuhl aus dem Jahr 1828 gravierend mißachtet.

Dieser Affront gegen die Rechtsordnung der römisch-katholischen Kirche werde allein damit begründet, so Bischof **Kurt Koch**, die kirchlichen Gerichte würden die Europäische Menschenrechtskonvention verletzen und es sei „keine weltliche Überprüfung“ möglich. Es sei dies ein „selbstherrlicher Anspruch auf staatliche Überprüfung des kirchlichen Rechts“, so **Koch**.

Die damit einhergehende „ungeheuerliche Infragestellung der ganzen Rechtsordnung der römisch-katholischen Kirche“,

mit welcher der Kanton Basellandschaft via völkerrechtlichem Konkordat verbunden sei, dürfe in keiner Weise hingenommen, sondern müsse „entschieden zurückgewiesen werden“, sagte Bischof **Kurt Koch**.

Die Stellungnahme des Bischofs ist richtungsweisend – weit über die Schweiz hinaus.

## Genitalverstümmelung

Erstmals in der Schweiz ist ein Strafverfahren aufgrund einer hierzulande erfolgten Genitalverstümmelung an einem Mädchen eröffnet worden. Bei einer 13jährigen wurde bei einer ärztlichen Untersuchung eine Beschneidung festgestellt. Die Eltern des Mädchens wur-

Er bezeichnet das Urteil als irrelevant und in keiner Weise bindend, weil es das kirchliche Recht dem staatlichen Recht unterordnen würde. Im Konfliktfall versage das Staatskirchenrecht und stelle die Freiheit der Kirche radikal in Frage. Ein solcher selbstherrlicher Anspruch des Staates dürfe in keiner Weise hingenommen werden. Damit hat Bischof **Kurt Koch** aus den zur Diskussion stehenden Vorgehensweisen die beste ausgewählt

den in Untersuchungshaft genommen. Der Fall hat sich vor elf Jahren zugetragen. Die heute 45jährigen Eltern, die ursprünglich aus Somalia stammen, hatten damals ihr Kind zuhause im Zürcher Oberland von einer Person beschneiden lassen.

und eine Kapitulation der Kirche vermieden.

Der Bischof zeigt auch in kreativer und kluger Weise auf, wie es weiter gehen soll: Die aufgeworfenen Fragen im Verhältnis von Kirche und Staat müssen vordringlich angegangen und aufgearbeitet werden. Die Unterordnung der Kirche unter den Staat widerspreche dem neuzeitlichen Verständnis des Verhältnisses von Kirche und Staat.

Ein Umdenken sei „unbedingt angesagt“. Dieser Prozess wird lang und mühsam sein, denn mit den Widerständen der etatistischen Vogteien ist zweifellos zu rechnen.

Daß der Bischof und Präsident der Schweizer Bischofskonferenz dies offenbar in Abstimmung mit dem Vatikan machen will, zeugt von der klugen Kirchlichkeit seines Vorgehens.

### IN MEMORIAM

*Der Altabt von Saint-Maurice in der Schweiz, Bischof Henri Salina, ist am 3. Dezember 81jährig verstorben. Salina war 29 Jahre hindurch Abt des auf die Spätantike zurückgehenden Klosters. Von 1995 bis 1997 wirkte Salina auch als Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz, der er seit 1970 angehörte. Die 515 gegründete Abtei Saint-Maurice im Wallis, der derzeit 67 Chorherren angehören, gilt als Territorialabtei. Deshalb ist der Abt Mitglied der Bischofskonferenz.*

## Erzdiözese Vaduz besteht 10 Jahre

Vor zehn Jahren wurde die Erzdiözese Vaduz gegründet. Der 10. Jahrestag der Errichtung der besonderen Erzdiözese für das Fürstentum Liechtenstein wurde am Sonntag, 2. Dezember, in der Kathedrale in Vaduz mit einem von Erzbischof **Wolfgang Haas** zelebrierten Gottesdienst begangen.

Die Liechtensteiner Regierung verzichtete auf eine eigene Feier.

Die Erzdiözese Vaduz erhält vom Liechtensteiner Staat seit dem Jahr 2000 jährlich 300.000 Schweizer Franken. Leistungsverpflichtungen bestehen gemäß Regierungschef **Otmar Hasler** auf der Ebene

der Gemeinden. Pfarrer werden von den Gemeinden bezahlt, die auch für den Unterhalt von Kirchen und Friedhöfen aufkommen.

Die Erzdiözese Vaduz wurde am 2. Dezember 1997 von **Johannes Paul II.** mit einer Apostolischen Konstitution

## Bundesgericht hilft beim Umbau des Staatskirchenrechts

Das Schweizerische Bundesgericht hat in einem neuesten Urteil seine Praxis geändert. Es erlaubt zukünftig dem Gläubigen, aus der staatskirchenrechtlichen Organisation „Kirchgemeinde“ auszutreten, ohne daß er eine Erklärung zum Austritt aus der Weltkir-

errichtet. Zuvor gehörte Liechtenstein zur Diözese Chur. Die Amtseinsetzung von Erzbischof **Haas** fand am 21. Dezember 1997 in der zur Kathedrale erhobenen Pfarrkirche St. Florin von Vaduz statt. Die Erzdiözese ist direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt.

che abgeben muß. Damit ist der „Moneykatholizismus“ auch auf staatskirchenrechtlicher Ebene beendet, nachdem ihm der Vatikan bereits vom Kirchenrecht her am 13. März dieses Jahres mit einem offiziellen Schreiben eine Absage erteilt hat.



# NIE WIEDER !

NACHRICHTEN EUROPÄISCHER BÜRGERINITIATIVEN

Ausgabe 12 / 2007

Verantwortlich für die Beilage des „13.“ Günter Annen

Cestarostraße 2, D-69469 Weinheim

Tel. und Fax: 0049 (0) 6201-2909929/28

E-Mail: info@babycast.de / www.Babycast.de

## Ist Abtreibungstötung in Kliniken bereits Routine?

Vor zwei Wochen mußte ich zu einer Untersuchung in das Klinikum Ludwigshafen. Ich bin heute noch voll des Lobes, wie dort Patienten gewissenhaft und liebevoll behandelt werden.

Da ich nun schon da war, erinnerte ich mich an einen Bericht, der in der Zeitung „Der 13.“ stand. Darin wurde geschildert, daß bereitwillig Auskunft vom Krankenhauspersonal darüber gegeben wird, welcher Arzt auf welcher Station ungeborene Kinder tötet.

Das wollte ich prüfen. Zwischen zwei Untersuchungen hatte ich noch etwas Zeit und so begab ich mich zur Informationsstelle am Haupteingang. Dort wurde mir meine Frage, an wen ich mich wegen der Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen wenden müsse und wer sie durchführe, von einer jungen Dame erschöpfend beantwortet. Dank dieser guten Information fand ich schnell die entsprechende Station. Vom Chefarztvorbzimmer wurde ich dann zu einer Dame geschickt, die Termine besprechen sollte und um die notwendigen Papiere wußte.

Ich erhielt einen Termin innerhalb einer Woche. Die Mutter sollte aber zwei Tage vorher noch zu einem Gespräch und zu einer kurzen Untersuchung in die Klinik

kommen. Die Service-Abteilung würde ihr dann die Kosten für den Schwangerschaftsabbruch exakt errechnen. Wenn die Mutter „Selbstzahlerin“ sei, musse sie mit etwa 700 bis 800 Euro rechnen und diesen Betrag nach der Voruntersuchung bezahlen.

Wenn man bedenkt, mit wel-

cher Selbstverständlichkeit und Routine über diese „Dienstleistung“, über das Töten eines ungeborenen Menschen, gesprochen wird, schlägt es einem die Sprache.

Ich habe mir vorgenommen, den durchführenden Arzt und die Klinikleitung anzuschreiben um zu protestieren. Unmißver-

stänglich werde ich zum Ausdruck bringen, daß ich eine solche Haltung nicht akzeptiere und in Zukunft die Klinik meiden werde.

Vielleicht kommen dadurch wenigstens die Verantwortlichen in diesem einen Krankenhaus zur Besinnung. Dafür arbeite ich jedenfalls.

Mehr Leute sollten protestieren und Druck auf die abtreibungswilligen Kliniken und Krankenhäuser ausüben. Ich von der Initiative Nie Wieder! e.V. habe geschrieben. Ich bitte die Leser: Erkundigen Sie sich im Krankenhaus in Ihrer Nähe, schreiben Sie ähnliche Briefe:

**An Herrn Prof. Dr. Wolfgang Weikel, Chefarzt der Frauenklinik, Bremserstr. 79 67063 Ludwigshafen**  
Grüß Gott, Herr Prof. Dr. Weikel!

Das Städtische Klinikum in Ludwigshafen ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und genießt einen hervorragenden Ruf, sagen unsere Mitarbeiter.

Nicht nur was die fachliche Kompetenz angeht, sondern auch die liebenswürdige und verbindliche Art der Ärzteschaft und des Pflegepersonals zu den Kranken werden immer wieder lobenswert genannt.

Nun sind Sie, Herr Professor **Weikel**, als Chefarzt der Frauenklinik im Klinikum insbesondere dem Leben verpflichtet. Fast 400 Kindern haben Sie im vergangenen

Jahr bei der Geburt geholfen. In vielen Fällen werden Sie auch um das Leben der Kinder gerungen haben. Aber warum werden im Städtischen Klinikum ungeborene, unschuldige Kinder auch ermordet?

Es ist unverständlich und nicht mit Worten zu beschreiben, daß ein Krankenhaus auf der einen Seite für das Leben eintritt und auf der anderen Seite für 700 bis 800 Euro Blutgeld Leben zerstört.

Was sagen Ihre Mitarbeiter und das Krankenhauspersonal zu so einem Widerspruch?

Was wird sich das Servicepersonal denken, wenn es einer Mutter das Geld für die Tötung ihres ungeborenen Kindes ausrechnen soll und dann auch noch einkassieren muß?

Rechtfertigen nur kaufmännische Aspekte in Bezug auf

Qualitätskontrolle und Wirtschaftlichkeit das Bemühen der Krankenhäuser und der Kliniken?

Wir fragen Sie deshalb, Herr Prof. **Weikel**, weil wir wissen, daß die meisten Patienten und auch das Personal Ihres Hauses kaum Verständnis haben für das Töten von unschuldigen, ungeborenen Kindern.

Es sei hier nicht die Rede davon, gewissenhafte Ärzte zu bevormunden, die vor wichtigen medizinischen Entscheidungen stehen.

Wir, von der Initiative Nie Wieder! e.V., haben uns verpflichtet, das Leben ungeborener Menschen zu schützen.

Wir bitten Sie um eine baldige Stellungnahme.

Mit freundlichen Grüßen

**Initiative Nie Wieder! e.V. Günter Annen**

# Veranstaltete man bewußt das „Spiel mit den Lebensschützern“?

Die Vorfälle vor der Wiener Abtreibungsklinik „Gynmed“, dessen Inhaber der Vorsitzende der internationalen Abtreiberlobbyisten (FIAPAC) Dr. Christian Fiala ist, gingen in Österreich und Deutschland durch die Presse. Im katholischen Fernsehsender wurden die Bilder gezeigt, die unter www.gloria.TV abgerufen werden können.

Wie die von Dr. Fiala bezahlten „Sicherheitskräfte“ (bezahlte Schauspieler) mit den betenden, friedlichen Demonstranten umgingen, war bezeichnend.

Schmähungen, Beleidigungen, sexuelle Übergriffe und Drohungen mußten sich die Schützer der ungeborenen Menschen gefallen lassen. Eine kleine falsche Reaktion, und die Situation wäre eskaliert. Zur „eigenen Sicherheit“ wären dann die Lebensschützer entweder „weggewiesen“ oder von der Polizei abgeführt worden.

Die beobachtenden Polizisten sahen keinen Grund, gegen die Schauspieler einzuschreiten, die Fiala bestellt hatte.

Ein Antwortschreiben der Frauenministerin Bures bringt Licht in die Sache. Ein Wiener Student verlangte von der Ministerin eine Prüfung der Vorfälle um die Abtreibungsklinik Fialas.

Im Antwortschreiben des Ministeriums heißt es unter anderem: „Die im Video dargestellten Szenen sollten beweisen, wie dringend die Einführung von Schutzzonen vor Kliniken ist, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Nur durch Schutzzonen kön-

nen Szenen wie die im Video dargestellten in Zukunft verhindert werden.“

Einem Bericht des ORF vom 3.12.2007 zufolge, fordert nun Wiens rote Frauenstadträtin Sandra Frauenberger den Schutz vor Abtreibungsgegnern.

Der Kampf der österreichischen Abtreiberlobby für „Schutzzonen vor Mord-Kliniken“ befand sich bis zum „Wiener Vorfall“ etwas im Abseits. Die „Politiker“ wollten erst 2008 über Schutzzonen nachdenken.

Viel zu lange, meinten die Abtreiber-Lobbyisten und schmiedeten ihre eigenen Pläne, um Einfluß zu nehmen und die Situation zu ihren Gunsten schneller zu verändern.

Ob die Vorschläge vom Abtreiber Fiala selbst oder nur aus den Reihen der abtreibungsbefürwortenden Politiker kamen?

Darüber lohnt es sich nicht nachzudenken. Beides ist möglich!

Nur niveaulose Schauspieler lassen sich für so eine schäbige Inszenierung verwenden. Daß dieses Geld Blutgeld ist, macht denen nichts aus.

Die Schutzzonen-Debatte ist wieder im Gespräch, und das war das angestrebte Ziel.

Nicht die unschuldigen Kinder sollen vor ihrer Hinrichtung geschützt werden, sondern der Scherge und seine Helfer.

Was ist Österreich doch für ein verkommener Staat geworden!

Um Zukunftsprognosen zu stellen, bedarf es sicher keiner schlaun Eingebung. Sachverstand und Hirn reichen aus, um die Zukunft eines Landes zu

beurteilen: Wenn die „Schutzzonen“ eingerichtet sind, wird man schnell erkennen, welch finanzielle Belastungen auf die Stadt zukommen. Man wird überlegen und versuchen, den Steuerzahler wieder einmal zur Kasse zu bitten.

Vielleicht werden die Abtreiber bald über Konzentrationslager nachdenken, in denen Abtreibungsgegner sich „zum eigenen Schutz“ aufhalten dürfen.

Durch das Gefasel der Politiker über die Verbrechen von „damals“ wollen sie bewußt von den „demokratischen Verbrechen“ von heute ablenken.

Diese Ablenkungsmanöver in der Politik sind an der Tagesordnung. Jeder durchschnittlich begabte Mensch, jeder politisch interessierte Bürger kann das leicht erkennen.

Noch können wir etwas gegen die demokratischen Verbrechen unternehmen!

Aber warten wir nicht zu lange, denn wer in der Demokratie schläft, wacht in der Diktatur auf!

Die Gefahr wird täglich größer.

*Ich möchte allen Freunden, Mitstreitern und Wohltättern, die unsere Arbeit durch Gebet und finanzielle Hilfe unterstützen, ein herzliches „Vergelt's Gott“ sagen.*

*Zum Gedenken an die Geburt Jesu Christi, unseres Erlösers, wünsche ich Ihnen eine besinnliche und gnadenreiche Weihnacht, für Sie persönlich und für Ihre Familie. Mögen Ihre Wünsche, die Sie an das Kind in der Krippe richten, erfüllt werden.*

*Denken Sie daran: Gott wünscht unsere Mithilfe! Arbeiten wir auch im neuen Jahr für Gott, für unsere Kirche und für unsere Heimat. Gott segne das neue Jahr! Ihr Günter Annen*

*(für die Initiative Nie Wieder! e.V. und „Europäische Bürgerinitiative zum Schutze des Lebens und der Menschenwürde – in Deutschland e.V.)*

*Papst Benedikt XVI. hat jene Erwachsene verurteilt, die Jugendliche und Kinder zu „Opfern einer entstellten Liebe“ machen. Menschen ohne Skrupel locken die Heranwachsenden „in die Sackgassen des Konsumismus“, sagte der Papst beim Angelusgebet am 8. Dezember. „Selbst die heiligsten Dinge wie der menschliche Leib, Tempel des Gottes der Liebe und des Lebens, werden so Konsumobjekte, und das immer früher“, betonte das Kirchenoberhaupt.*

*Die Jugendlichen wachsen in einem Umfeld auf, das von Werbebotschaften falscher Glücksvorstellungen gesättigt ist, sagte der Papst. Jungen und Mädchen werden zu „Waisen der wahren Liebe“, die dem Leben Sinn und Freude verleihe. Es ist traurig zu sehen, wenn Jugendliche das Staunen über die „schönsten Gefühle, den Wert und den Respekt vor dem Leib“ verlieren, sagte Benedikt XVI. zum Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens.*

# Die „Legende“ vom Prager Jesulein

Im Mittelalter wurde das Christkind vor allem in Frauenorden sehr geschätzt und verehrt, – mancher Klosterfrau ersetzte das meist aus Wachs gegossene Christkind eigene Kinder. – Auch viele Mönche pflegten eine innige Verehrung des Christkindes.

VON GR. WALTER LANG

Eine der bekanntesten Legenden über eine Erscheinung des Jesuleins aus dieser Zeit, durch welche die Verehrung des Christkindes in die Welt hinausgetragen wurde, ist zweifellos die Erzählung über das Prager Jesulein: Um 1550 gab es in der Nähe von Toledo ein Karmeliterkloster, welches von den Mauren (Mohammedanern) zerstört worden war. Die Klosterbrüder lebten in den Ruinen. Als Bruder Josef a Sancta Casa einmal den Hof kehrte, soll plötzlich ein Kind vor ihm gestanden sein und gesagt haben: „Du kannst den Hof gut kehren, aber kannst du auch das „Ave Maria“ beten? Als Bruder Jo-

sef mit Ja antwortet, sagte das Kind. Dann bete es! Bei den Worten „Frucht deines Leibes“ soll das Kind gesagt haben „Das bin ich“ und verschwunden sein – Seit dieser Erscheinung versuchte der Bruder, das Christkind dazustellen.

Endlich gelang es ihm anscheinend, aber in derselben Nacht starb der Bruder, erschien jedoch sogleich nach seinem Tod dem Prior im Schlaf und teilte diesem mit, daß das „Kindlein“ Dona Isabella, einer Gräfin, gehören solle, die es abholen, und ihrer Tochter schenken werde, die nach Prag verheiratet werde. So soll die Figur nach Prag gekommen sein, wo sie als das „Prager Jesulein“ bis heute verehrt wird.

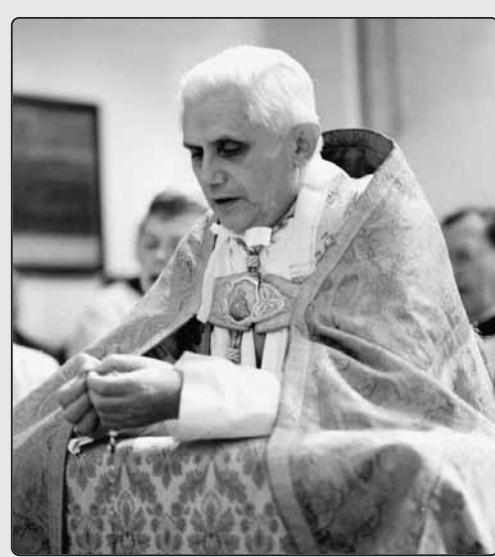
Eine Abbildung des Prager Jesuleins wurde früher vielen Eheleuten geschenkt und sollte ihnen Glück bringen. Die Statue in einem Glassturz gab es in vielen Häusern und von ihr aus verbreitete sich die innige Verehrung des Christkindes in die Welt.

Wenn wir zur Krippe hintreten und das Christkind schauen, dann sollten auch wir ergriffen werden von Liebe zu Gott und zum Kind; dann hat Weihnachten seine religiöse Aufgabe erreicht.

## Christkindl

Text aus einem alten Gebetszettel

Mehr als eine Legende ist der Ursprung des Gnadenortes Christkindl. Er fällt in die Zeit um 1695. Der Türmer und Mesner Ferdinand Sertl von der Stadtpfarrkirche in Steyr erhielt von den Zölestinerinnen



## Gebetsmeinung für Jänner 2008

1. Daß die Kirche ihr Engagement für die volle und sichtbare Einheit stärkt, damit ihr Antlitz als Gemeinschaft der Liebe, auf dem sich die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes widerspiegelt, sich mehr und mehr zeig.
2. Daß die Kirche in Afrika, die sich auf die Feier ihrer zweiten Sondernversammlung der Bischofssynode vorbereitet, weiterhin Zeichen und Instrument der Versöhnung und der Gerechtigkeit ist, auf einem Kontinent, der weiterhin von Kriegen, Ausbeutung und Armut gekennzeichnet ist.

ein Jesulein aus Wachs, das er in die ausgeschnittene Höhlung eines Fichtenstammes in der Gegend des heutigen Christkindl stellte. Alle Samstage ging er dorthin, um zu beten. Sein Vertrauen wurde belohnt, er wurde von der hinfällenden Krankheit (Epilepsie) geheilt. Gar bald fanden sich immer mehr Leute ein, die das Christkindl verehrten; selbst aus Bayern, Tirol, Steiermark und Italien kamen hohe und niedere Pilger. Da entstand der Name „Zum Christkindl unterm Himmel“. Aus vielen Opfergaben konnte eine Holzkapelle er-

richtet werden und in den Jahren 1708/1709 die heutige Kirche, Sie wurde vom italienischen Baumeister Carlone begonnen und von Jakob Prandtauer vollendet: ein Rundbau nach dem Vorbild des Pantheons in Rom. Besonders schön ist der Hochaltar mit dem Gnadenbild und der Weltkugel als Tabernakel; dann die zwei Bilder an den Seitenaltären: die Geburt Christi von Resefeld und die Kreuzigung von Loth; das Kuppelfresko mit der Himmelfahrt Mariens stammt ebenfalls von Resefeld.



Das Gnadenbild von Christkindl auf einem Gebetszettel von 1954.



Unsere „Goli“ ist 93jährig zu Gott heimgegangen

Sie war nicht unsere Mutter oder Großmutter (eigene Kinder waren ihr nicht gegönnt), aber sie vertrat an uns allen, an unserer ganzen Familie, die Stelle einer Mutter und einer echten Oma. Gott hat sie mit großer Herzengüte und großer Klugheit begnadet. Sie erlebte und überlebte Monarchie, Nazizeit, Erste und Zweite Republik. Sie war an einem Sonntag geboren und an einem Sonntag wurde sie vom Schöpfer wieder heimgeholt. Wie viele Menschen die einfache Frau

**Maria Himmelbauer** konnten und schätzten, sahen wir beim Begräbnis. Die Kirche war voll mit den Freunden, Bekannten und Verwandten. Die Spitzen der Gemeinde nahmen Abschied von ihr und dankten ihr. Wir können nur ahnen, wieviel sie ein langes Leben lang für uns gebetet und erbetet hat. Aber wir glauben zu wissen, daß wir jetzt einen Fürsprecher mehr bei Gott im Himmel haben. Goli, meine Taufpatin, ich danke Dir!  
**Friedrich Engelmann**



Buchempfehlungen

Pater **Ildefons Fux** OSB gab Weihnachts- und Silvesteransprachen von Kardinal **Hans Hermann Groër** heraus. Auf 64 Hochglanzseiten sind 16 Ansprachen von 1986 bis 1994 gesammelt. Tatsächlich: Obwohl er gestorben ist, spricht er noch heute zu uns. Und mit Freude vernehmen wir, daß es mit „Pater Hermann“ einen Wiener Erzbischof gab, der sich traute, nicht nur gläubig, sondern fromm zu sprechen und zu argumentieren. Je mehr Zeit vergeht, umso mehr müssen wir erkennen, wie sehr er der Kirche der Gegenwart fehlt. Aus dem Faksimile-Druck einer Seite erkennt man, wie sehr der Kardinal, der ja auch Pädagoge war, um gute und endgülti-

ge Formulierungen gerungen hat. Da gab es offensichtlich (wie heute so oft) keine Ghost-Writer. An kleinen Anmerkungen darf man auch sehen, daß Pater **Ildefons** Eigentümer zumindest von Teilen des Groër-Nachlasses ist.



Das Buch mit Groër-Ansprachen, herausgegeben von Pater Ildefons Fux.

**Hans Hermann Card. Groër: Weihnachts- und Silvesteransprachen**, Wien 2007, zu beziehen bei der Vereinigung „Perfectae Caritatis“, Rennweg 10 (im Hof links), A-1030 Wien; Tel.: 017992376, 3 Euro.

Für politisch Interessierte: **Klemens H. Fischer, Der Vertrag von Lissabon. Text und Kommentar zum Europäischen Reformvertrag**. Mit einem Geleitwort von Dr. **Benita Ferrero-Waldner**, Mitglied der Europäischen Kommission. 2007, zirka 550 Seiten, broschürt mit CD-ROM, zirka 79,- EURO, ISBN 978-3-8329-3218-3

IN MEMORIAM

In den Morgenstunden des 22. November starb Pater **Antonius (Jaroslav) Chyska** im Franziskanerkloster Maria Enzersdorf nach schwerer Krankheit. In Tabor bei

Prag (Tschechoslowakei) war er am 3. März 1941 als Sohn eines Adelsgeschlechts geboren worden. Am 4. Oktober 1980 trat er in den Franziskanerorden ein. Er wirkte in den Klöstern Maria Lankowitz, Wien und Maria Enzersdorf. Zeit seines

Lebens galt seine Sorge der Pflege der Liturgie und der Verehrung der Heiligen. Am 1. Dezember wurde P. **Antonius** auf dem Friedhof SK 972 13 in Nitranské Pravno (Distrikt Prievidza, Slowakei) der geweihten Erde übergeben.

Derwische in der Wiener Votivkirche

Ausgerechnet in der Wiener Votivkirche fand eine große türkische Veranstaltung statt, bei der sich Derwische in Trance tanzten. Anlaß war der 800. Geburtstag des Gründers des islamischen Derwisch-Ordens. Zu der Zeremonie in die Votivkirche lud das türkische Kulturministerium ein. Rund 300 Gäste verfolgten die Darbietung und konnten miterleben, wie die Derwische tanzten und sich so in Trance

versetzten. Pfarrer **Martin Rupprecht** (katholisch) war begeistert. Dem Vernehmen nach ist er auch von Kardinal **Schönborn** als Kommunikationsverantwortlicher zur islamischen Glaubensgemeinschaft eingesetzt. Er sagte: „Es ist schön zu sehen, daß Muslime in einer katholischen Kirche Spiritualität erleben können!“ Der katholische **Priester denkt nicht im Traum daran, daß er mit der merkwürdigen Zeremonie seine eigene Kirche**

entweiht haben könnte. Und offensichtlich überlegt er auch nicht, daß das Lob islamischer Kultur und Religiosität so manchen Katholiken zum Übertritt zum Islam veranlassen könnte. Die Anzahl der Moslems hat in Österreich sowieso schon die Anzahl der Protestanten überschritten. Der islambewundernde Pfarrer und sein fördernder Kardinal sägen auf dem Ast, auf dem sie sitzen. Das ist wohl das Geringste, was man dazu sagen kann.

Der in die Trance führende Tanz der Derwische dauert ungefähr 45 Minuten. Die Tänzer tragen einen roten Hut und schwarze Umhänge, die im Lauf des Tanzes abgeworfen werden. Sie drehen sich ekstatisch im Kreis, wobei die rechte Hand nach oben, die linke nach unten zeigt. ... So tanzen sie sich immer weiter in Trance, bis sie am Ende zusammenfallen. Der Pfarrer war jedenfalls begeistert, ob es der diese Dinge fördernde Kardinal auch ist, weiß man nicht.

Es ist schwer (und manchmal teuer) ein orthodoxer Jude zu sein:

Eine „Stadtmauer“ für Wien

Mehr als eine Million Euro wird die symbolische Stadtmauer kosten, die Wiener Juden wegen ihres Glaubenslebens bekommen. Bedingt durch ihre religiösen Gesetze dürfen orthodoxe Juden von Freitag Abend bis Samstag Abend im Freien nichts tragen. Auch beispielsweise keinen Kinderwagen schieben. Innerhalb einer Stadtmauer aber ist es möglich, dieses religiöse Gesetz außer Kraft zu setzen. Das Gebiet wird dann rituell zur Privatsphäre erklärt. Jüdische Gesetzesklärer meinen, daß eine Stadtmauer ge-

wissermaßen auch symbolisch „gebaut“ werden kann, das Gebiet innerhalb der symbolischen Mauer wird dann rituell zur Privatsphäre erklärt. Mit der Vorplanung der Symbolmauer in Wien ist **Maurizi Berger** beauftragt. Konkret wird die jüdische Mauer 25 Kilometer lang. Sie wird durch vorhandene Stadtbahnbögen, mauerähnliche Bahnstrecken und anderes gebildet. Fünf Kilometer muß man noch „bauen“, um die Mauer lückenlos zu führen. Man hilft sich, indem man in einigen Metern Höhe Draht

spannt, der an eigens errichteten Masten befestigt wird. Derzeit werden die Pläne gezeichnet, das Projekt wird im Laufe des nächsten Jahres errichtet. Kosten gibt es auch nach der Fertigstellung. Jeden Freitag muß geprüft werden, ob der Draht beispielsweise noch überall hängt, weil sonst wäre die „Stadtmauer“ kaputt und man würde, wenn man in dem Gebiet einen Kinderwagen schiebt, sündigen. Manche orthodoxe Juden sagen: „Es ist sehr schwer, ein Jude zu sein.“ Oft ist es auch sehr teuer.

Die Richter reißen sich um den Lebensschützer:

Martin Humer ist viel beschäftigt

„Nach einem halben Jahrhundert, „Demokratie“ mußten in Österreich 20 Sonderstaatsanwälte ernannt werden, um die vielen Amtsmissbräuche und die unzähligen Fälle von Korruption zu bekämpfen. Der Verfall ist auch in die staatsstragenden Institutionen eingedrungen.“

ORF bot 800 Euro „Schmerzensgeld“, was dem Pornojäger natürlich zu wenig war. Jetzt ging der Prozeß in die zweite Instanz. **Martin Humer sammelt derzeit übriges Unterschriften für die Entfernung des Esoterik-Kreuzes auf der Innbrücke in Innsbruck.**

Das sagt **Martin Humer**, der Lebensschützer und Pornojäger. Was er sagt, ist wahr, beweisbar, aber man will, was er sagt, nicht hören. Man verleumdet ihn – wie beispielsweise kürzlich der ORF, der in seinen Nachrichtensendungen behauptete, **Humer** sei entmündigt.

ORF-Verleumdung

Wenn jemand entmündigt ist, ist er nicht zurechnungsfähig. Was ein Entmündigter sagt und tut, ist dumm und schlecht. **Humer** ließ die falsche ORF-Aussage natürlich nicht auf sich sitzen und klagte. Der

**Weitere Verfahren** Prozesse, die in der Schweiz und in Deutschland gegen ihn laufen, hindern ihn an seinen Aktivitäten nicht. Das Obergericht des Kantons Zürich will derzeit bei ihm „zum letzten Mal“ 491 Franken eintreiben und droht ihm alle möglichen Konsequenzen bei Nichtbezahlung an. „Ich freue mich, wenn Sie mir zum letzten Mal schreiben!“ So reagierte der Lebensschützer **Martin Humer** schriftlich Richtung Schweiz. Das Landgericht München lud ihn dagegen für 22. Jänner

zu einem Verfahren in die Hauptstadt Bayerns. Die staatlichen Juristen fühlen sich nämlich durch eine Sonderausgabe des Nazi-Hetzblattes „Stürmer“ verulkt, das ihnen der österreichische Pornojäger gewidmet hatte. In Wahrheit ging es um die Karikaturen „Pope-town“, mit denen man 2006 den Papst ganz häßlich diskreditiert hatte – und **Humer** hatte daran erinnert, daß auch die Nationalsozialisten Papst und Kirche karikiert hatten. Sein Schluß: Kein Unterschied zwischen dem Gestern und dem Heute. Daß sich der erfolgreiche Zeitgeistkritiker daheim in Oberösterreich auch mit den Veranstaltern der aktuellen schweineischen Pornomessen erfolgreich anlegte, scheint im Vergleich damit eine Kleinigkeit. Man muß dem Unermüdlichen danken! Und wenn es ihn nicht gäbe, müßte man ihn erfinden.

Gedächtnis-Notiz

Die Redaktion des „13.“ sieht keine andere Möglichkeit mehr, mit dem St. Pöltener Diözesanbischof **DDr. Klaus Küng** in Kontakt zu treten, als die Veröffentlichung dieser Gedächtnis-Notiz: Am 11. Oktober 2007 ersuchte „Der 13.“ den St. Pöltener Diözesanbischof **DDr. Klaus Küng** um eine Stellungnahme zu (nach Meinung der Redaktion ungeheuerlichen) Vorwürfen des ehemaligen Priesterstudenten **Gilberth Balderama**. Der Priesterseminarist, der jetzt in seiner Heimat Jus studiert, wirft dem Nachfolger des großen Bischofs **Kurt Krenn** vor, „Teil der Intrige“ zu sein, die von innerekkirchlichen Kräften gegen den erfolgreichen Reformbischof geplant und ausgeführt worden war. **Küng** hatte als Reaktion auf einen Leserbrief **Dr. Gabriele Wastes** („Der 13.“, Ausgabe 9/2007) behauptet: „**Gilberth Balderama** wurde schon in Philippinen von seinem Bischof aus bestimmten Grund entlassen; aus gleichem Grund wurde er in Rom ebenfalls entlassen.“ „Der 13.“ recherchierte, nahm mit **Balderama** Kontakt auf, der die unverantwortliche Äußerung **Küings** kategorisch ablehnt: „Ich stelle hiemit ausdrücklich fest, daß mich kein Bischof jemals aus einer Diözese oder einem Seminar entlassen hat.“

Herr Bischof **Küng**, ich bitte Sie: Nehmen Sie Stellung zu **Balderama**!  
**Friedrich Engelmann**



PERSONALIA

**Kardinal Christoph Schönborn** würdigte am 19. November im Wiener Stephansdom beim Festgottesdienst zum 95. Geburtstag von **Otto von Habsburg** dessen Einsatz für das neue Europa. Kardinal **Schönborn** trug bei der Meßfeier den sogenannten Elisabeth-Ornat, der von Kaiserin **Elisabeth** dem Dom gestiftet worden war.

**Der niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll** ist am 29. November in St. Pölten mit dem „Alois Mock-Europaring“ ausgezeichnet worden. Die vom katholischen „Reichsbund“ initiierte Auszeichnung wird seit 1995 an Personen oder Institutionen vergeben, die sich um das geistige, kulturelle, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenwachsen Europas verdient gemacht haben.

**Der St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng** hat am 2. Dezember dem neuen Abt des Stiftes Geras, **Michael Karl Prohazka**, die Abtweihe erteilt.

Für ihre „Verdienste um Glaube und Kirche“ hat der Salzburger Erzbischof **Alois Kothgasser** die Ärztin und frühere Landesrätin **Gerheid Widrich** mit dem Ehrenzeichen der Heiligen **Rupert** und **Virgil** in Gold ausgezeichnet.

**Prof. Sigrid Müller** hat an der Universität Wien die Nachfolge des bisherigen Institutsvorstandes

**Prof. Günter Virt** angetreten. Im deutschsprachigen Raum ist sie die erste Frau auf einem Konkordatslehrstuhl für Moraltheologie. Damit ist sie unter anderem auch für die Ausbildung des Priesternachwuchses zuständig.

**Der Präsident** der „Aktiven Leben“, **Prof. Paul Aiginger**, wurde mit dem „Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst“ ausgezeichnet.

**Die neue Präsidentin** der Katholischen Aktion (KA) der Erzdiözese Salzburg heißt **Doris Witzmann**. Sie löst **Luitgard Derschmidt** ab, die nach 18 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit in dieser Funktion in Salzburg nicht mehr kandidiert hat.

**Der aus Oberösterreich stammende Zisterzienserpater und Brasilien-Missionar Josef Hehenberger** wurde bei einem Festakt in Klagenfurt mit dem „Romero-Preis“ 2007, dem mit 10.000 Euro dotierten Menschenrechtspreis der Katholischen Männerbewegung Österreich (KMBÖ), ausgezeichnet.

**Der „Kardinal König-Kunstpreis“** wird am 27. November verliehen. Der Preis geht heuer an das Künstlerduo **Nicole Six** und **Paul Petritsch**. Sie erhalten den Preis für ihr Gesamtwerk sowie für die eingereichte Arbeit „I'm too tired to tell you“. Das 17-minütige Video ohne Ton stellt in traditioneller Porträtsituation den Moment des Einschlafens, den Tief Schlaf und das kurze Aufschrecken des Protagonisten dar.

# Steyler Bank zieht Erfolgsbilanz

**Fünf Jahre nach ihrer Gründung hat die Niederlassung der ordenseigenen Bank der Steyler Missionare, die „Steyler Bank“, in Österreich eine Erfolgsbilanz vorgelegt: Mittlerweile betreut die Bank fast 1.500 Kunden und verwaltet ein Bilanzvolumen von 22 Millionen Euro, hieß es bei einer Pressekonferenz am 27. November in Wien.**

Die „Steyler Bank“ setzte sich für ethisches Investment ein, sagte Missionsprokurator Pater **Johann Resch** SVD, der als „Geburtsheifer“ der bereits seit 1964 in Deutschland wirkenden Ordensbank fungierte. Die Steyler Missionare als Eigentümer der Bank könnten sich über ein rasantes Wachstum freuen, rund 350.000 Euro würden seit der Gründung der österreichischen Niederlassung an den Orden für seine Hilfs- und Missionsprojekte in aller Welt zurückfließen. Projektanträge seiner Mitbrüder aus 70 Ländern der Erde würden sich bei ihm stapeln, bedacht würden unter anderem

Projekte für Straßenkinder im Kongo und Kleinkreditempfänger in Indien, sagte Pater **Resch**.

Geschäftsführer **Jürgen Knieps** belegte das „rasante Wachstum“ der Bank mit Zahlen: Die Bilanzsumme konnte von knapp 4 Millionen Euro im Startjahr 2002 auf 22 Millionen (Stand November 2007) gesteigert werden, die Kontenanzahl im selben Zeitraum von 96 auf nunmehr 1.453. Und das alles mit einem äußerst geringen Aufwand an Marketing und Personal, wie **Knieps** betonte. Es zeige sich, daß christliche Werte und wirtschaftlicher Erfolg durchaus vereinbar sind. Natürlich werde die „Steyler Bank“ nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt, die verfügbaren Gelder werden am Kapitalmarkt investiert – allerdings nach klar definierten Richtlinien. Beim ethischen Investment werde ein strenger Kriterienkatalog an die Firmen angelegt. Geschäfte mit Drogen, Waffen, Pornografie oder Embryonenforschung sind Ausschlussgründe. ■

## Broschüre

Eine Broschüre zum Thema **Homosexualität** gibt eine sehr gute Zusammenfassung zum Themenkreis. Es wird auch darauf hingewiesen, daß Befürworter von Pädophilie praktisch immer aus der Homosexuellen-Lobby kommen. Ein ausführlicher Beitrag von Weihbischof Dr. Andreas Laun (Salzburg) zur „Homoehe“ die

jetzt auch in Österreich eingerichtet werden soll, ergänzt die fundierte Darstellung. **Das angezeigte Heft** kann im Pfarramt, Am Kirchplatz 5, A- 8423 St. Veit am Vogau gegen eine Spende (erwünscht wäre pro Heft 0,50 Euro) bestellt werden.

**Tel.:** 03453/2503, **Fax:** 03453/2503-1 und **Email:** st-veit-vogau@utanet.at

## Gastkommentar von Wilfried Scherner\*

Noch immer beschäftigt mich das Schicksal von Kardinal **Hans Hermann Groër**. Ich bin einst sein Schüler in Hollabrunn gewesen und ich erinnere mich an ihn als meinen strengen, aber von Herzen gütigen Lehrer. Er war für mich nicht nur Lehrer, sondern auch ein väterlicher Freund. Niemals hätte er das getan, was ihm später seine Verleumder vorgeworfen hatten.

Ich bemühe mich deswegen noch immer zu recherchieren, wo es nur geht, weil ich der Meinung bin, daß dies meine Dankpflicht an meinen verehrten Lehrer ist. Seit Jahren forsche ich bei mündlichen Quellen und verschiedenen Auskunftspersonen nach und seit kurzem auch im Internet.

Da konnte ich tatsächlich wieder einiges über die dubiose Rolle erfahren, die der damalige Weihbischof **Schönborn** gespielt hat. Man erkennt daraus, daß **Schönborn** schon damals versucht hat, sich ein Netz von Personen aufzubauen, um seine Pläne schön langsam zu verwirklichen. So gar Priester, die ursprünglich Vertraute von Kardinal **Groër** gewesen sind, hat er

geschickt auf seine Seite gezogen. Einer davon war der Ex-Jesuit **Franz Xaver Brandmayr**, eine besondere Persönlichkeit. **Brandmayr** hatte sich nach seinem traurigen Austritt aus dem Jesuitenorden anscheinend das Vertrauen **Groërs** erschlichen und wurde von ihm als Priester in die Erzdiözese Wien aufgenommen.

Wie dieser Priester Dr. **Brandmayr** damals mit **Schönborn** zusammengearbeitet hat, habe ich noch nicht genau herausfinden können. Die Zusammenarbeit scheint sehr geschickt getarnt gewesen zu sein und war jedenfalls erfolgreich.

Wenn man aber über die Rolle des Dr. **Brandmayr** in der Kardinalsintrige gegen Bischof **Krenn** im Internet nachliest, dann bekommt man eine ungefähre Vorstellung, wie es gegen Kardinal **Groër** zugegangen sein wird.

Dr. **Brandmayr** hatte (und hat) einen Posten im erzbischöflichen Ordinariat, da hat er vor Ort sämtliche Informationen gehabt. Er hat damals (zum Schein) mit

Weihbischof **Krenn** zusammengearbeitet, später sogar als Sprecher **Krenns** bei der „Kaiser-Karl-Gebetsliga“, welche die Seligsprechung Kaiser **Karls** erfolgreich betrieben hat. **Krenn** vertraute ihm. Aber als Bischof **Krenn** später durch eine (Kardinals)intrige an der Konzelebration der Seligsprechungsmesse gehindert wurde, kam die Rolle **Brandmayrs** zum Vorschein: „Wir beugen uns der Entscheidung Roms“ war seine treulose Wortmeldung in der „Presse“. Seit damals wußte Bischof **Krenn**, wer zu seinem „Hinrichtungs“-komitee dazu gehörte. **Brandmayr** hat sich sehr geschickt in die oberen Etagen der Wiener Gesellschaft eingeklinkt, er hat flotte Bücher geschrieben, ist Mitarbeiter bei Radio Stephansdom, ist Liebkind in den Salons des CV, und versucht sich auch in Künstlerkreisen zu bewegen. Je größer seine Präsenz in Wirtschaft und Politik wurde, desto geringer wurde seine kirchliche Präsenz. Das war ein recht geschickter

Schachzug, so konnte er nämlich seine Verbindungen zum Kardinal in der Öffentlichkeit erfolgreich geheim halten. Ein idealer Hintermann der Kardinalsintrige.

Also wurde **Brandmayr** auch eine Aufgabe in der berühmt-berüchtigten Visitation in St. Pölten zugewiesen. Und so wie früher mit seinem Gönner Kardinal **Groër** machte es **Brandmayr** auch mit Bischof **Krenn**: er rührte für ihn keinen Finger, im Gegenteil. Warum wohl?

Man darf gespannt sein, welche Aktivitäten **Brandmayrs** im Zuge der Hetzjagd auf Bischof **Krenn** und seine Mitarbeiter noch zum Vorschein kommen werden.

**Franz Xaver Brandmayr** scheint ein weiteres Steinchen in dem Puzzlespiel zu sein, mit dem immer mehr „Licht ins Dunkel“ der Kardinalsintrige kommen wird.

\***Der Autor, Komm-Rat Ing. Wilfried Scherner, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Hintergründe der Kardinalsintrige gegen Erzbischof Dr. Hans Hermann Groër und Bischof Kurt Krenn genau bis in die Details zu erforschen.**

## Neues religiöses Leben in Kleinmariazell

**Die Wallfahrtskirche Kleinmariazell ist bei einem feierlichen Gottesdienst zur „Basilika minor“ erhoben worden.**

Den Titel verleiht der Papst bedeutenden Kirchen. Eine „Basilika minor“ ist durch das Wappen des regierenden Papstes über dem Eingangsportalkennntlich. Kardinal **Christoph**

**Schönborn** sprach in seiner Predigt von einer „unglaublichen Geschichte des Wiederaufstehens“ des religiösen Lebens in Kleinmariazell. Der Ort hat wieder Bedeutung an der „Via Sacra“, dem Pilgerweg nach Mariazell. Der Ort sei eingebettet in ein „Netzwerk von Heiligtümern“.

In besonderer Weise wür-

digte der Kardinal **Schönborn** auch die Verdienste von Diakon **Franz Eckert** um den baulichen wie religiösen Neubeginn in Kleinmariazell.

Der Heilige Leopold hatte im Jahr 1136 Kleinmariazell unter dem Namen „Marizell in Österreich“ gegründet.

1998 war die Generalrenovierung der Kirche und des

Klosters beendet. Im September 2005 nahm das neue geistliche Haus der Brüder der „Samaritanischen Gemeinschaft“, die klösterliche Tradition von Kleinmariazell wieder auf.

Das Dekret mit der Erhebung zur „Basilika minor“ war bereits zu Pfingsten 2007 in der Wallfahrtskirche von Kleinmariazell verlesen worden. ■

Die Visitations-„Show“ in St. Pölten:

Irreführung der Öffentlichkeit und Brüskierung des Heiligen Stuhles

Wie in der Oktoberausgabe des „13.“ berichtet (Seite 19), beruft sich Bischof **Küng** für seine Visitation auf einen Auftrag der Bildungs- und der Bischofskongregation.

VON DR. GABRIELE WASTE

Ein ehemaliger Mitarbeiter der Römischen Kurie weiß, daß der Heilige Stuhl kaum von sich aus einen solchen Auftrag erteilt – sonst müßte er bei den vielen Mißständen in der heutigen Kirche omnipräsent sein. Vielmehr schreiten die Dikasterien der Kurie nur dann zur Tat, wenn lange genug von den Bischöfen aus den eigenen Reihen gedrängt wird. Daher wirft diese Äußerung von Bischof **Küng** ein bezeichnendes Licht auf seine ganze Visitation, auf das inszenierte Schauspiel, das die Grundfeste rechtlichen Denkens in Kirche und Staat erschüttert.

Eines ist klar: Kein Prälat der Kurie von St. Pölten, nicht einmal Weihbischof **Heinrich Fasching**, hätte es gewagt, unkontrolliert Meldungen an die Presse weiterzugeben, hätte er nicht von vornherein die Deckung der österreichischen Kirchenführung gehabt. Und auch das Wochenmagazin „profil“ hätte es ohne diese Deckung nicht gewagt, seine Artikel zu veröffentlichen, die nichts sind als ein Gemisch von Klatsch und Mutmaßungen und von strafrechtlich verfolgbaren Verleumdungen. Und selbstverständlich mußte nach der Inszenierung eines „Skandals“ auf Drängen der österreichischen Bischöfe sofort ein Visitator erscheinen, nach dem Prinzip, daß der Brandstifter

als erster zum Brandplatz läuft.

Ein geschulter Medienanalyst sieht nämlich sehr rasch, daß die angeblichen Berichte über Skandale in St. Pölten, die gehorsam von den kirchlichen und sonstigen Medien unkontrolliert aufgegriffen und weitergegeben wurden, nichts anderes sind als ein reines Medienkonstrukt, dem kein Vorfall in der Wirklichkeit entspricht. Dies haben auch „profil“ und die übrigen Pressestellen in Österreich und im Ausland gewußt – andernfalls müßte man den betreffenden Berichterstatte den Rat geben, sich mit erstsemestrigen Journalistikstudenten (nochmals) in den Hörsaal zu begeben. ... Doch die österreichische Kirchenführung wird dies kaum verlangen, da ihr von „profil“ im Sinne ihrer Politik gute Dienste geleistet worden sind. Dies belegen manche Äußerungen von Bischof **Küng**.

Wenn er nämlich behauptet, **Gilberth Balderama** sei bereits auf den Philippinen aus dem Seminar entlassen worden, so bewegt er sich auf der Linie einer Boulevardzeitschrift, die dies bereits im April 2004 über diesen Seminaristen berichtete. Die Taktik von Bischof **Küng** wird damit klar: Klatsch, Mutmaßungen, Indizien werden kraft des bischöflichen Amtes in Tatsachen verwandelt und als solche weitergegeben.

Bezeichnend sind dafür auch die kontextlosen Aussagen von Bischof **Küng**: Er behauptete in Pressemitteilungen: „Es gab Homosexualität. ...“, ohne zu sagen, wer der Homosexuelle ist (in Wahrheit vor allem **R.R.**, der aus **Schönborns** Propädeutikum in Horn kam

und den Seine Exzellenz selbst zum integren Kronzeugen der Visitation hochstilisieren wollte). Aber durch solche kontextlosen Aussagen bestand die Hoffnung, daß die Mediennutzer alle von den Medien meist ohne Kontext berichteten Vorfälle automatisch mit Prälat **Küchl** und Dr. **Rothe** in Verbindung bringen würden.

Auch Kardinal **Schönborn** beteiligte sich an dieser Taktik. Man erinnere sich an ein Foto Seiner Eminenz, mit empörter Miene (die er allerdings bei echten Mißständen in der Kirche nie aufsetzt), darunter mehrere Kommentare: „Wir haben Bischof **Krenn** gesagt, so geht es nicht“ (mit den ausländischen Seminaristen). Jeder unvoreingenommene Leser meint zunächst, man habe Bischof **Krenn** gesagt, er solle wegen der Gefahr sittenwidrigen Verhaltens keine Ausländer aus bestimmten Ländern aufnehmen. In Wirklichkeit aber sollte dieser Kommentar bedeuten: Wir waren mit der klaren katholischen Linie von Bischof **Krenn** in seiner Priesterausbildung nicht einverstanden, wir wollten ihn zwingen, auf eine modernistische Linie umzusteigen.

So gesehen ist auch der Vorwurf von Bischof **Küng**, „Der 13.“ informiere „einseitig“, völlig zutreffend: Denn „Der 13.“ bringt die Sachverhalte vollständig, in korrekter räumlicher, zeitlicher und personaler Zuordnung und daher „eindeutig“. Die „offene“ Berichterstattung beziehungsweise die „offenen“ Kommentare von Bischof **Küng** & Co. lassen hingegen einen beliebigen Umgang mit der Wahrheit zu, je nach den Interessen der öster-

reichischen Kirchenführung.

Es ist daher offensichtlich, daß der ehemalige Visitator von St. Pölten eine Art „Grauzone“ geschaffen hat, in der alles und das Gegenteil von allem wahr ist, wo man den Dingen je nach Bedarf eine andere Bezeichnung geben kann. Was er heute als pastorale Maßnahme deklariert, kann morgen schon eine Strafmaßnahme sein. Und wenn es konkret wird, kann man sich immer auf Amtverschwiegenheit berufen – weil man in der „Grauzone“ eben alles nach Bedarf „transformieren“ kann.

Gerade diese als „pastoral“ deklarierten Maßnahmen (wie etwa das Verbot der Sonntagsmesse in Eisgarn (und ähnliches) sind ein Versuch Bischof **Küngs**, von Anfang an Tatsachen zu schaffen, von denen man hoffte, daß sie niemand in ihren kirchenpolitischen Hintergründen durchschauen – und die Äußerungen der österreichischen Kirchenführung auch im Kontext einmal analysieren wird. Außerdem ist evident, daß durch diese „Maßnahmen“ eine Situation geschaffen werden sollte, die für kein Amt der Römischen Kurie mehr überprüfbar war – so zumindest die Hoffnung von Bischof **Küng** & Co. Und der Heilige Stuhl sollte selbstverständlich verpflichtet werden, immer einem Bischof Recht zu geben.

Die Äußerungen und das Vorgehen von Bischof **Küng** entlarven die mit Hilfe der Medien scheinbar perfekt inszenierte Visitations-„Show“ als das, was sie letztlich ist: als Irreführung der Öffentlichkeit und Brüskierung des Heiligen Stuhles. □

Gottesdienst als „heiliges Spiel“?

Gottesdienst muß „heiliges Spiel“ sein, in dem die „beglückende Begegnung“ zwischen Gott und den Menschen geschieht, die sich in sinnbildlichen und symbolischen Gesten und Worten ausdrückt. Dies wurde beim Studientag für Kinder-, Jugend- und Familiengottesdienste im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt einhellig betont; an dem Studientag nahmen mehr als 200 Personen teil. Es gab keinen Protest gegen diese Veranstaltung.

Etwas anderes – und doch ähnliches – wurde in der Erzdiözese Salzburg diskutiert: Die mögliche Vielfalt der liturgischen Formen. Diese sollte vor allem in den neuen „Pfarrverbänden“ genutzt werden, betonte der Salzburger Liturgie-Ordinarius Prof. **Rudolf Pacik** beim Pastoraltag für den Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg in Wörgl. Die Heilige Messe sei zwar „Quelle und Höhepunkt“ des kirchlichen Lebens, aber nicht die einzige liturgische Form. Vom Rosenkranz über das Stundengebet bis zu den Wortgottesdiensten gebe es viele Möglichkeiten. Man dürfe die Gemeinden nicht dafür „bestrafen“, daß es zu wenig Priester gibt. Außerdem hätten Laien auch schon vor dem Konzil Feiern abgehalten, erinnerte Prof. **Pacik**. Thema des Pastoraltages war „Die Zukunft der Pfarrgemeinden“. Alles klar?

Zuwanderung sorgt für steigende Einwohneranzahl

Die österreichische Bevölkerung wird bis 2050 um 15 Prozent von derzeit 8,3 auf 9,5 Millionen wachsen. Der Grund dafür wird ausschließlich die Zuwanderung sein. Das geht aus einer aktuellen Prognose

der Statistik Austria hervor. Auch die Lebenserwartung werde deutlich ansteigen – auf 86 Jahre für Männer und 90 Jahre für Frauen. Die Bevölkerungsanzahl wuchs schon in den letzten fünf Jahren um

234.000 Personen, und zwar zu 94 Prozent auf Grund von Zuwanderung. Die Kinderanzahl pro Frau sei in den letzten Jahrzehnten relativ stabil gewesen, teilte die Statistik Austria weiter mit. □

Zerstörung der Diözese St. Pölten tritt in die heiße Phase

In einem sechzehn Seiten langen „Hirtenwort zur Seelsorge“ hat Bischof **Klaus Küng** angekündigt, die Diözese St. Pölten in absehbarer Zeit komplett umkrepeln zu wollen. Die Verantwortung dafür hat er nach dem Muster der Gruppendynamik auf gesellschaftslose Kollektive abgeschoben, die sich hinter Bezeichnungen wie „Leitungsgruppe“, „Personalkommission“ und „Kommunikationsgruppe“ verbergen. Die Seelsorge in den Pfarreien soll künftig nicht mehr vom Priester allein, sondern – so Bischof **Küng** wörtlich – von „gut funktionierenden Teams“ getragen werden.

Allem Anschein nach ist Bischof **Küng** in seiner Diözese zunehmend isoliert und machtlos. Insider vermuten, daß der unter seinem Namen veröffentlichte Hirtenbrief nicht aus seiner Feder stammt, sondern ihm von den eigentlichen Machthabern um Altweibbischof **Heinrich Fasching**, Ex-Regens **Franz Schrittwieser** und deren Zögling Weihbischof **Anton Leichtfried** im wesentlichen „diktiert“ wurde. Tatsächlich zeigt der jüngste Hirtenbrief des derzeitigen St. Pöltener Bischofs wenig Ähnlichkeit mit seinen früheren Texten...

Die zentralen Aussagen des Hirtenbriefs finden sich – wie-

der ganz nach Gruppendynamischer Methode – nicht im mehr oder weniger wahllos aus Bibelzitatzen zusammengestellten Haupttext, sondern zwischen den Zeilen und in den über dreißig Anmerkungen. Ganz am Ende des Hirtenbriefs werden schließlich unter der völlig nichtssagenden Überschrift „Rahmen vorgeben, Wege suchen“ zwei Modelle vorgestellt, die das bisherige Pfarreiwesen in der Diözese St. Pölten ersetzen sollen: Entweder durch die Auflösung von Pfarreien und den Zusammenschluß mit anderen oder durch das aus Deutschland importierte Modell der Pfarrverbände.

Mit keinem Wort erwähnt wird im Hirtenbrief der eigentliche Hintergrund der bevorstehenden Umwälzungen: Bischof **Küng** gehen die Priester aus. Sein durch die Kardinalsintrige von 2004 in den unfreiwilligen Rücktritt getriebener Vorgänger **Kurt Krenn** hatte sich das Motto zu eigen gemacht, das Papst **Johannes Paul II.** bei seinem Besuch in St. Pölten 1998 ausgegeben hatte: „Ein Priester kann immer nur durch einen Priester ersetzt werden“. Dementsprechend hatte der große Bischof **Krenn** die Priesterausbildung im Sinn des Papstes erneuert und dadurch viele neue Berufungen geweckt. Trotz ungünstigster

Umstände gab es in St. Pölten bei der Vertreibung von Bischof **Krenn** genauso viele Priester wie bei seinem Amtsantritt 1991. Bischof **Küng** hat das große Werk seines Vorgängers in kürzester Zeit zu nichte gemacht. Bekanntlich herrscht im St. Pöltener Klerus größtenteils Angst und Resignation, während das Priesterseminar fast leer ist.

Die alte Garde der Papst- und **Krenn**-Gegner, die Bischof **Küng** auf seinen derzeitigen Posten gehievt haben, sehen nun die Stunde gekommen, da ihre kühnsten Träume wahr werden könnten: Die seelsorglichen Strukturformen und der angebliche Erneuerungsprozeß sind schließlich nur die ersten Etappen auf dem Weg zu einer Laienkirche. Einstweilen werden schon einmal fleißig Ständige Diakone geweiht, damit sich die Bevölkerung an verheiratete Gemeindeführer und priesterlose Wortgottesdienste gewöhnen kann.

Das Endziel ist die Aufhebung des Zölibats, die Einführung der Frauenordination und die Beseitigung aller Unterschiede zwischen Priestern und Laien.

Daß ausgerechnet ein Opus-Dei-Bischof dieser Entwicklung Tür und Tor öffnet, ist eine schwere Enttäuschung für alle papsttreuen Katholiken. □



# Sacramentum Caritatis

## ERSTER TEIL

Das Päpstliche Lehrschreiben in Fortsetzung von Papst Benedikt XVI.

### V. Eucharistie und Ehe

#### Die Eucharistie, ein bräutliches Sakrament

27. Die Eucharistie, das Sakrament der Liebe, steht in besonderer Beziehung zur Liebe zwischen Mann und Frau, die in der Ehe vereint sind. Diese Verbindung zu vertiefen, ist eine Notwendigkeit gerade unserer Zeit[83]. Papst Johannes Paul II. hatte mehrmals die Gelegenheit, den bräutlichen Charakter der Eucharistie und ihre besondere Beziehung zum Ehesakrament zu bekräftigen: „Die Eucharistie ist das Sakrament unserer Erlösung. Sie ist das Sakrament des Bräutigams und der Braut.“[84] Im übrigen trägt „das ganze christliche Leben ... die Handschrift der bräutlichen Liebe Christi und der Kirche. Schon die Taufe, der Eintritt in das Volk Gottes, ist ein bräutliches Mysterium; sie ist sozusagen das ‚Hochzeitsbad‘, das dem Hochzeitsmahl, der Eucharistie, vorausgeht.“[85] Die Eucharistie stärkt in unerschöpflicher Weise die unauflöbliche Einheit und Liebe jeder christlichen Ehe. In ihr ist die eheliche Bindung kraft des Sakraments innerlich verknüpft mit der eucharistischen Einheit zwischen dem Bräutigam Christus und seiner Braut, der Kirche (vgl. Eph 5,31-32). Der gegenseitige Konsens, den Bräutigam und Braut in Christus einander geben und der ihre Lebens- und Liebesgemeinschaft begründet,

hat ebenfalls eine eucharistische Dimension. Tatsächlich ist in der paulinischen Theologie die eheliche Liebe ein sakramentales Zeichen der Liebe Christi zu seiner Kirche – einer Liebe, die ihren Höhepunkt im Kreuz erreicht, das der Ausdruck seiner „Hochzeit“ mit der Menschheit und zugleich der Ursprung und das Zentrum der Eucharistie ist. Darum tut die Kirche all denen, die ihre Familie auf das Sakrament der Ehe gegründet haben, eine besondere geistliche Nähe kund.[86] Die Familie – eine Hauskirche[87] – ist ein vorrangiger Bereich des kirchlichen Lebens, speziell wegen der entscheidenden Rolle in bezug auf die christliche Erziehung der Kinder.[88] In diesem Zusammenhang hat die Synode auch empfohlen, die einzigartige Aufgabe der Frau in der Familie und in der Gesellschaft anzuerkennen – eine Aufgabe, die verteidigt, bewahrt und gefördert werden muß.[89] Ihr Dasein als Ehefrau und Mutter stellt eine unumgängliche Realität dar, die niemals abgewertet werden darf.

#### Eucharistie und Einzigkeit der Ehe

28. Gerade im Licht dieser inneren Beziehung von Ehe, Familie und Eucharistie kann man einige pastorale Probleme betrachten. Die treue, unauflöbliche und ausschließliche Bindung, die Christus und die Kirche miteinander vereint und die ihren sakramentalen Ausdruck in der Eucharistie findet, entspricht einer ursprünglichen anthropologischen Gegebenheit, nach der der Mann sich definitiv an eine einzige Frau binden soll und umgekehrt (vgl. Gen 2,24; Mt 19,5). In diesem gedanklichen Zusammenhang hat sich die Synode aus-

einandergesetzt mit dem Thema der pastoralen Praxis gegenüber denjenigen, die aus Kulturen stammen, in denen die Polygamie praktiziert wird, und die dann der Verkündigung des Evangeliums begegnen. Solchen Personen muß, wenn sie sich dem christlichen Glauben öffnen, geholfen werden, ihr menschliches Vorhaben in die radikale Neuheit Christi zu integrieren. Während des Katechumenats holt Christus sie in ihrer spezifischen Lage ab und ruft sie im Hinblick auf die vollkommene kirchliche Gemeinschaft über den Weg der notwendigen Verzichtes zur vollen Wahrheit der Liebe. Die Kirche begleitet sie mit einer liebevoll-milden und zugleich kompromißlosen Seelsorge,[90] vor allem, indem sie ihnen zeigt, in welchem Licht die christlichen Mysterien die menschliche Natur und die menschlichen Gefühle erstrahlen lassen.

#### Eucharistie und Unauflöslichkeit der Ehe

29. Wenn die Eucharistie die Unwiderruflichkeit der Liebe Gottes in Christus zu seiner Kirche ausdrückt, wird verständlich, warum sie in Beziehung zum Sakrament der Ehe jene Unauflöslichkeit einschließt, nach der sich jede wahre Liebe unweigerlich sehnt.[91] Darum ist die pastorale Aufmerksamkeit mehr als gerechtfertigt, die die Synode den schmerzlichen Situationen gewidmet hat, in denen sich nicht wenige Gläubige befinden, die sich nach einer sakramentalen Trauung haben scheiden lassen und eine neue Verbindung eingegangen sind. Es handelt sich um ein dornenreiches und kompliziertes pastorales Problem, eine wahre Plage des heutigen sozialen Umfelds, die in zunehmendem

Maße auch auf katholische Kreise übergreift. Die Hirten sind aus Liebe zur Wahrheit verpflichtet, die verschiedenen Situationen genau zu unterscheiden, um den betroffenen Gläubigen in angemessener Weise geistlich zu helfen.[92] Die Bischofssynode hat die auf die Heilige Schrift (vgl. Mc 10,2-12) gegründete Praxis der Kirche, wiederverheiratete Geschiedene nicht zu den Sakramenten zuzulassen, bestätigt, weil ihr Status und ihre Lebenslage objektiv jener Liebesvereinigung zwischen Christus und seiner Kirche widersprechen, die in der Eucharistie bedeutet und verwirklicht wird. Die wiederverheirateten Geschiedenen gehören jedoch trotz ihrer Situation weiterhin zur Kirche, die ihnen mit spezieller Aufmerksamkeit nachgeht, in dem Wunsch, daß sie so weit als möglich einen christlichen Lebensstil pflegen durch die Teilnahme an der heiligen Messe, wenn auch ohne Kommunionempfang, das Hören des Wortes Gottes, die eucharistische Anbetung, das Gebet, die Teilnahme am Gemeindeleben, das vertrauensvolle Gespräch mit einem Priester oder einem geistlichen Führer, hingebungsvoll geübte Nächstenliebe, Werke der Buße und den Einsatz in der Erziehung der Kinder.

Wo berechtigte Zweifel an der Gültigkeit der sakramental geschlossenen Ehe aufkommen, muß das Notwendige unternommen werden, um deren Fundierung zu überprüfen. Sodann ist es nötig, unter voller Beachtung des kanonischen Rechts[93] das Vorhandensein kirchlicher Gerichte im jeweiligen Gebiet sowie ihren pastoralen Charakter und ihr korrektes und schnelles Handeln sicherzustellen.[94] Für eine zügige Arbeitsweise der kirchlichen Gerichte bedarf es in jeder Diözese einer ausreichenden Anzahl entsprechend ausge-

bildeter Personen. Ich erinnere daran, daß es „eine dringende Pflicht ist, den Gläubigen das institutionelle Wirken der Kirche in den Gerichten immer näher zu bringen.“[95] Es ist jedoch unbedingt zu vermeiden, daß die pastorale Sorge als Gegenposition zum Recht mißdeutet wird. Man sollte vielmehr von der Voraussetzung ausgehen, daß der grundlegende Berührungspunkt zwischen Recht und Pastoral die Liebe zur Wahrheit ist: Diese ist nämlich niemals abstrakt, sondern „fügt sich in den menschlichen und christlichen Weg jedes Gläubigen ein.“[96] Wo schließlich die Ehenichtigkeit nicht anerkannt wird und objektive Bedingungen gegeben sind, die das Zusammenleben tatsächlich irreversibel machen, ermutigt die Kirche jene Gläubigen, ihre Beziehung entsprechend den Anforderungen des Gesetzes Gottes als Freunde, wie Bruder und Schwester, zu leben; so können sie – unter Berücksichtigung der bewährten kirchlichen Praxis – wieder am eucharistischen Mahl teilnehmen. Damit ein solcher Weg möglich ist und fruchtbar wird, muß er durch die Hilfe der Seelsorger und durch geeignete kirchliche Initiativen unterstützt werden, wobei in jedem Fall zu vermeiden ist, diese Verbindungen zu segnen, damit unter den Gläubigen keine Verwirrungen in bezug auf den Wert der Ehe aufkommen.[97]

Angesichts der Vielschichtigkeit des kulturellen Umfelds, in der die Kirche in vielen Ländern lebt, hat die Synode zudem empfohlen, in der Vorbereitung der Brautleute und in der vorausgehenden Prüfung ihrer Ansichten über die für die Gültigkeit des Ehesakraments unverzichtbaren Verpflichtungen größte pastorale Sorgfalt walten zu lassen. Durch eine ernsthafte Klärung in diesem Punkt kann vermieden

werden, daß emotive Impulse oder oberflächliche Gründe die beiden jungen Leute dazu führen, Verantwortungen zu übernehmen, denen sie dann nicht gerecht werden können.[98] Das Gute, das die Kirche und die ganze Gesellschaft von der Ehe und der auf sie gegründeten Familie erwarten, ist zu groß, um sich in diesem spezifischen pastoralen Bereich nicht bis zum Grunde einzusetzen. Ehe und Familie sind Einrichtungen, die gefördert und gegen jegliches Mißverständnis bezüglich ihrer Grundwahrheit verteidigt werden müssen, denn jeder Schaden, der ihnen zugefügt wird, ist in der Tat eine Verletzung, die dem menschlichen Zusammenleben als solchem beigebracht wird.

### Eucharistie und Eschatologie

#### Eucharistie: Geschenk an den Menschen unterwegs

30. Wenn es wahr ist, daß die Sakramente eine Wirklichkeit sind, die der in der Zeit pilgernden Kirche zugehört,[99] welche der vollen Offenbarung des Sieges des auferstandenen Christus entgegengeht, so ist es jedoch ebenso wahr, daß uns – speziell in der eucharistischen Liturgie – ein Vorgeschmack der eschatologischen Erfüllung gewährt wird, zu der jeder Mensch und die ganze Schöpfung unterwegs ist (vgl. Röm 8,19ff). Der Mensch ist für die wirkliche und ewige Glückseligkeit geschaffen, die allein die Liebe Gottes geben kann. Aber unsere angeschlagene Freiheit würde sich verlieren, wenn es nicht möglich wäre, schon jetzt etwas von der zukünftigen Vollendung zu erfahren. Im übrigen muß jeder Mensch, um in die rechte Richtung ge-

hen zu können, auf das Endziel hin ausgerichtet werden. Diese letzte Bestimmung ist in Wirklichkeit Christus, der Herr, selbst, der Sieger über Sünde und Tod, der für uns in besonderer Weise gegenwärtig wird in der Eucharistiefeier. So haben wir, obwohl noch „Fremde und Gäste in dieser Welt“ (1 Petr 2,11), im Glauben bereits Anteil an der Fülle des auferstandenen Lebens. Indem das eucharistische Mahl seine stark eschatologische Dimension offenbart, kommt es unserer Freiheit, die noch auf dem Wege ist, zu Hilfe.

#### Das eschatologische Mahl

31. Wenn wir über dieses Geheimnis nachdenken, können wir sagen, daß Jesus sich mit seinem Kommen in Beziehung zu der Erwartung gesetzt hat, die im Volk Israel, in der gesamten Menschheit und im Grunde sogar in der Schöpfung zugegen ist. Mit seiner Selbsthingabe hat er objektiv das eschatologische Zeitalter eröffnet. Christus ist gekommen, um das zerstreute Gottesvolk zusammenzurufen (vgl. Joh 11,52), und hat seine Absicht deutlich gemacht, die Gemeinde des Bundes zu versammeln, um die Verheißungen Gottes an die Väter zu erfüllen (vgl. Jer 23,3; 31,10; Lk 1,55.70). In der Berufung der Zwölf – eine Bezugnahme auf die zwölf Stämme Israels – und in der ihnen beim Letzten Abendmahl vor seinem erlösenden Leiden anvertrauten Aufgabe, sein Gedächtnis zu feiern, hat Jesus gezeigt, daß er den Auftrag, in der Geschichte Zeichen und Werkzeug der in ihm begonnenen eschatologischen Versammlung zu sein, auf die ganze von ihm gegründete Gemeinde übertragen wollte. Darum verwirklicht sich auf sakramenta-

le Weise in jeder Eucharistiefeier die eschatologische Zusammenkunft des Gottesvolkes. Das eucharistische Mahl ist für uns eine reale Vorwegnahme des endgültigen Festmahles, das von den Propheten angekündigt (vgl. Jes 25,6.9) und im Neuen Testament als „Hochzeitsmahl des Lammes“ (vgl. Offb 19,7-9) beschrieben wird; es soll in der Freude der Gemeinschaft der Heiligen gefeiert werden.[100]

#### Das Gebet für die Verstorbenen

32. Die Eucharistiefeier, in der wir den Tod des Herrn verkünden, seine Auferstehung preisen und auf seine Wiederkunft warten, ist ein Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit, in der auch unser Leib verherrlicht sein wird. Indem wir das Gedächtnis unseres Heiles feiern, stärkt sich in uns die Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches und auf die Möglichkeit, denjenigen wieder von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, die uns im Zeichen des Glaubens vorangegangen sind. Aus dieser Sicht möchte ich gemeinsam mit den Synodenvätern alle Gläubigen an die Wichtigkeit des Fürbittgebets – insbesondere der Meßfeiern – für die Verstorbenen erinnern, damit sie gläubiger zur seligen Schau Gottes gelangen können.[101] Wenn wir die eschatologische Dimension wiederentdecken, die der gefeierten und angebeteten Eucharistie innewohnt, werden wir unterstützt auf unserem Weg und getröstet in der Hoffnung auf die Herrlichkeit (vgl. Röm 5,2; Tit 2,13).

#### Die Eucharistie und die Jungfrau Maria

33. Aus der Beziehung zwischen der Eucharistie und den einzelnen Sakramenten und

Fortsetzung von Seite 11

aus der eschatologischen Bedeutung der heiligen Mysterien geht das Profil der christlichen Existenz in seiner Ganzheit hervor – einer Existenz, die berufen ist, in jedem Augenblick Gottesdienst zu sein, ein Gott wohlgefälliges Opfer der Selbsthingabe. Und wenn wir auch alle noch unterwegs sind zur ganzen Erfüllung unserer Hoffnung, heißt das nicht, daß wir nicht schon jetzt dankbar anerkennen können, daß alles, was Gott uns geschenkt hat, in der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und unserer Mutter, seine vollkommene Verwirklichung gefunden hat: Ihre Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele ist für uns ein Zeichen sicherer Hoffnung, insofern es uns Pilgern in der Zeit jenes eschatologische Ziel anzeigt, von dem uns das Sakrament der Eucharistie schon jetzt einen Vorgeschmack gibt.

In der heiligen Jungfrau sehen wir auch die sakramentale Weise, mit der Gott das Geschöpf Mensch erreicht und in seine Heilsinitiative einbezieht, gänzlich erfüllt. Von der Verkündigung bis zum Pfingstereignis erscheint Maria von Nazaret als die Person, deren Freiheit sich ganz und gar dem Willen Gottes anpaßt. Ihre unbefleckte Empfängnis offenbart sich im eigentlichen Sinn in der unbedingten Verfügbarkeit gegenüber dem göttlichen Wort. In jedem Augenblick ist ihr Leben geprägt von einem gehorsamen Glauben angesichts des Handelns Gottes. Als die hörende Jungfrau lebt sie in vollkommenem Einklang mit dem göttlichen Willen; die Worte, die ihr von Gott zukommen, bewahrt sie in ihrem Herzen, und indem sie sie wie zu einem Mosaik zusammensetzt, lernt sie sie tiefer verstehen

(vgl. Lk 2,19.51); Maria ist die große Glaubende, die sich vertrauensvoll in die Hände Gottes gibt und sich seinem Willen überläßt.[102] Dieses Geheimnis verdichtet sich bis zur vollen Einbeziehung in den Erlösungsauftrag Jesu. Wie das Zweite Vatikanische Konzil erklärt hat, ging „die selige Jungfrau Maria den Pilgerweg des Glaubens. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand (vgl. Joh 19,25), heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Opferung dessen, den sie geboren hatte, liebevoll zustimmte. Und schließlich wurde sie von Christus Jesus selbst, als er am Kreuz starb, dem Jünger zur Mutter gegeben mit den Worten: Frau, siehe da dein Sohn.“[103] Von der Verkündigung bis zum Kreuz ist Maria diejenige, die das Wort aufnimmt – das Wort, das in ihr Fleisch annimmt und am Ende verstummt im Schweigen des Todes. Sie ist es schließlich, die in ihre Arme den bereits leblosen hingegebenen Leib dessen aufnimmt, der die Seinen wirklich „bis zur Vollendung“ (Joh 13,1) geliebt hat.

Darum wenden wir uns jedesmal, wenn wir in der Eucharistiefeyer den Leib und das Blut Christi empfangen, auch an sie, die in voller Zustimmung das Opfer Christi für die ganze Kirche angenommen hat. Zu Recht haben die Synodenväter bekräftigt, daß „Maria die Teilnahme der Kirche am Opfer des Erlösers eröffnet“.[104] Sie ist die Unbefleckte, die die Gabe Gottes bedingungslos annimmt und auf diese Weise am Heilswerk beteiligt wird. Maria von Na-

zaret, die Ikone der entstehenden Kirche, ist das Vorbild dafür, wie jeder von uns das Geschenk empfangen soll, zu dem Jesus in der Eucharistie sich selbst macht.

Fußnoten:

- [83] Vgl. Pontificale Romanum, De Ordinatione Episcopi, presbyterorum et diaconorum, editio typica altera, cap. III, De Ordin. diaconorum, Nr. 199.
- [84] Vgl. 1 Tim 3,9.
- [85] Pontificale Romanum, De Ordinatione Episcopi, presbyterorum et diaconorum, editio typica altera, cap. III, De Ordin. diaconorum, Nr. 200.
- [86] II. Vat. Ökum. Konzil, Konst. über die hl. Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 10.
- [87] Vgl. ebd., Nr. 41; II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 11; Dekr. über Dienst und Leben der Priester Presbyterorum ordinis, Nr. 2, 5, 6; Dekr. über den Hirtdienst der Bischöfe in der Kirche Christus Dominus, Nr. 30; Dekr. über den Ökumenismus Unitatis redintegratio (21. November 1964), Nr. 15; Hl. Kongr. für die Riten, Instr. Eucharisticum mysterium, Nr. 3 u. 6; AAS 59 (1967) 542, 544-545; Missale Romanum, Institutio Generalis, Nr. 16.
- [88] II. Vat. Ökum. Konzil, Konst. über die hl. Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 26; vgl. Missale Romanum, Institutio Generalis, Nr. 91.
- [89] 1 Petr 2, 9; vgl. 2, 4-5.
- [90] Missale Romanum, Institutio Generalis, Nr. 91; vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Konst. über die hl. Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 14.
- [91] II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 10.
- [92] Vgl. hl. Thomas von Aquin, Summa Theol., III, q. 63, a. 2.
- [93] Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 10;

vgl. Papst Johannes Paul II., Enzykl. Ecclesia de Eucharistia, Nr. 28: AAS 95 (2003) 452.

- [94] Vgl. Apg 2, 42-47.
  - [95] Vgl. Röm 12, 1.
  - [96] Vgl. 1 Petr 3, 15; 2, 4-10.
  - [97] Vgl. Papst Johannes Paul II., Enzykl. Ecclesia de Eucharistia, Nr. 12-18: AAS 95 (2003) 441-445; Ders., Schreiben Dominicae Cenae (24. Februar 1980), Nr. 9: AAS 72 (1980) 129-133.
  - [98] Papst Johannes Paul II., Enzykl. Ecclesia de Eucharistia, Nr. 10: AAS 95 (2003) 439.
  - [99] Vgl. II. Vat. Ökum. Konzil, Konst. über die hl. Liturgie Sacrosanctum Concilium, Nr. 30-31.
  - [100] Vgl. Hl. Kongr. für den Gottesdienst, Instr. Liturgicae instaurationes, Nr. 1: AAS 62 (1970) 695.
  - [101] Vgl. Missale Romanum, Feria secunda post Dominica V in Quadragesima, Collecta, 258.
  - [102] Papst Johannes Paul II., Apost. Schreiben Novo Millennio ineunte (6. Januar 2001), Nr. 21: AAS 93 (2001) 280; vgl. Joh 20, 28.
  - [103] Vgl. Papst Pius XII., Enzykl. Mediator Dei: AAS 39 (1947) 586; vgl. auch II. Vat. Ökum. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche Lumen gentium, Nr. 67; Papst Paul VI., Apost. Schreiben Marialis cultus (11. Februar 1974), Nr. 24: AAS 66 (1974) 113-168, hier 134; Kongr. für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie (17. Dezember 2001).
  - [104] Vgl. Papst Johannes Paul II., Apost. Schreiben Rosarium Virginis Mariae (16. Oktober 2002): AAS 95 (2003) 5-36.
- In Fortsetzung bringt „Der 13.“ den zweiten Teil dieser Enzyklika ab Jänner-Ausgabe 2008 des „13.“

*Allen Schulanfängern und den unruhigen Kindern gebe ich in meiner Praxis folgende Legende mit auf den Weg: Ein Kind besuchte seinen Großvater. Es schaute ihm zu, wie er an einer Hirtenfigur für die Weihnachtskrippe schnitzte. Einige andere Hirten standen schon fertig auf dem Tisch. Und als es ein wenig müde seinen Arm auf die Tischkante legte, merkte es, wie alle Gestalten lebendig wurden. Und es war ganz erstaunt, daß es mit ihnen reden konnte. Und noch mehr: Die Krippenfiguren waren nicht mehr klein und das Kind nicht mehr groß, sondern es ging mitten unter ihnen umher. Und so ging es mit ihnen in den Stall von Bethlehem.*

*Da schaute es das Jesuskind. Plötzlich bekam es einen Schreck und die Tränen traten ihm aus den Augen. „Warum weinst du denn?“ fragte das Jesuskind. „Weil ich dir nichts mitgebracht habe“, stammelte das Kind. „Drei Sachen will ich von dir haben“, sagte das Jesuskind. Da fiel ihm das Kind ins Wort: „Meinen Mantel, meine elektrische Eisenbahn, mein schönes Buch mit den vielen Bildern?“ „Nein“, erwiderte das Jesuskind, „das alles brauche ich nicht. Dazu bin ich nicht auf die Welt gekommen. Ich will von dir etwas anderes haben.“ „Was denn?“ fragte das Kind erstaunt. „Schenk mir deinen letzten Aufsatz!“ sagte das Jesuskind leise, damit es niemand anderer hören sollte. Da erschrak es. „Jesus“ stotterte es ganz verlegen und kam dabei nah zur Krippe und flüsterte: „Da hat doch der Lehrer darunter geschrie-*

Unsere kleine Arche Noah

VON DR. MED. ROLF ULLNER

Keine Drogen für den Zappelphilipp!

ben: nicht genügend!“ „Eben deshalb will ich ihn haben.“ „Aber warum denn?“ fragte das Kind. „Du sollst mir immer das bringen, wo 'nicht genügend' darunter steht. Versprichst du das?“ „Ja, sehr gern“, antwortete das Kind. „Aber ich will noch ein zweites Geschenk von dir“, sagte das Jesuskind. Hilflös guckte das Kind. „Deinen Milchbecher“, fuhr das Jesuskind fort. „Aber den habe ich doch heute zerbrochen!“ entgegnete das Kind. „Du sollst mir immer das bringen, was du im Leben zerbrochen hast. Ich will es wieder heil machen. Gibst du mir auch das?“ „Das ist schwer. Hilfst du mir bitte dabei?“ „Aber nun mein dritter Wunsch“, sagte das Jesuskind. „Du sollst mir noch die Antwort bringen, die du deiner Mutter gegeben hast als sie fragte, wie denn der Milchbecher kaputt gegangen sei.“ Da legte das Kind die Stirn auf die Kante der Krippe und weinte bitterlich: „Ich ... ich ... ich“, brachte es unter Schluchzen mühsam heraus „ich habe den Becher umgestoßen. Aber in Wahrheit habe ich ihn doch absichtlich auf die Erde geworfen.“ „Ja, du sollst mir immer alle deine Lügen, deinen Trotz, dein

Böses, was du getan hast, bringen“, sagte das Jesuskind. „und wenn du zu mir kommst, will ich dir helfen. Ich will dich annehmen in deiner Schwäche. Ich will dir immer neu vergeben. Ich will dich an meine Hand nehmen und dir den Weg zeigen. Willst du dir das schenken lassen?“ Und das Kind schaute, hörte und staunte... (nach Walter Baudet)

Den Namen Zappelphilipp hat der Psychiater Hoffmann geprägt in seinem Buch, dem berühmten-berechtigt Buch „Sturmwelpeter“. Viele Generationen von Kindern wurden durch dieses Buch in Angst und Schrecken versetzt, viele haben die dargestellten Unarten unbewußt nachgeahmt. Ein Teufelskreis zur Ausgrenzung an sich normaler kindlicher Bedürfnisse und Verhaltensweisen hat sich entwickelt. Das Gleiche geschieht heute mit einer lawinenartig wachsenden Anzahl von Kindern, die durch ihr lebhaftes, unkonzentriertes Verhalten auffallen, den Kindern mit ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom).

Dazu dient ein ausgeklügeltes Marketing-System: Menschen werden als krank abgestempelt, die besonders sensibel auf Störungen ihrer Um-

gebung reagieren.

Die Diagnose wird meistens mit einem, von den Herstellern der Medikamente entwickelten einfachen Fragebogen gestellt.

Die Behandlung erfolgt ebenfalls schematisch mit Medikamenten.

Diese Medikamente haben nicht selten schwere Nebenwirkungen.

Diese Medikamente wirken als Drogen bei einem Teil der Kinder so, daß ihre eigenständige Entwicklung stark eingeengt wird.

Es wird behauptet, daß ADHS nicht ursächlich behandelbar sei, weil es eine erbliche Störung des Hirnstoffwechsels sei. Gleichzeitig wird aber eine massive Zunahme der Erkrankung an ADHS behauptet. Aber eine so rasante Veränderung des menschlichen Erbgutes ist gar nicht möglich!

Als die Einheits-Behandlung wird mit sehr viel Nachdruck das Medikament Methylphenidat propagiert (Ärzte kennen die konkreten Namen der Medikamente natürlich). Diese Medikamente stehen zu Recht unter dem Betäubungsmittelgesetz und sind als „speed“ auf dem Drogenmarkt heiß begehrt und gehandelt. Sie können abhängig machen und geben das Gefühl, wie ein gläserner Zombi von den Befehlen anderer Menschen abhängig zu sein. Dieser Eingriff in den Hirnstoffwechsel kann nur in sehr schweren Einzelfällen gerechtfertigt werden. Eine wichtige Nebenwirkung ist, daß etwa die Hälfte der Mä-saker durch Jugendliche in den USA im Zusammenhang mit Methylphenidat standen. Das offizielle gesundheitspolitische Ziel ist es trotzdem, mindestens 5% aller Schulkinder ständig

Fortsetzung Seite 24



**Fortsetzung von Seite 23 mit Methylphenidat vollzustopfen!**

Bevor wir auf die Hilfen zur Heilung eingehen, müssen Störungen, die auch Aufmerksamkeitsstörungen hervorrufen können, untersucht werden: Kreislaufstörungen durch sitzende Lebensweise (Stehversuch), latentes Schielen, Sehfehler, Schwerhörigkeit, akustische Merkfähigkeit, Lernstörungen, zu niedriger Nüchtern-Blutzucker, Allergien, neurologische Störungen, Schlafstörungen zum Beispiel durch Polypen, Ernährungsstörungen zum Beispiel durch chemische Zusatzstoffe, Schmerzen, Pilzbefall.

Als seelische Störfaktoren steht an erster Stelle das Fernsehen, Computerspiele und so weiter... (wie im letzten 13. ausgeführt). Weiterhin sind sehr wichtig Familienkonflikte, Verlust von verbindlichen Werten, Unterforderung aber auch Überforderung, mangelnde Anerkennung durch Leistung und vor allem der Mangel am Erleben, etwas Sinnvolles für andere Menschen zu tun. Wesentlich ist diesen seelischen Ursachen, daß eine positive Ausrichtung, eine leitende Idee, eine verbindliche Grundlage zerstört ist: der Sinn fehlt.

Nun schauen wir die Kinder mit ihren Schwierigkeiten genau an. Sie machen den Eindruck, als seien sie auf der Flucht oder als suchten sie einen Ausweg: Getrieben, unruhig, sprunghaft, unkonzentriert, von allen Reizen leicht ablenkbar, zusätzlich oft auch zerstörend, quälend aggressiv und provozierend, ohne Verantwortung, sprunghaft und ohne Hoffnung auf Besserung.

Vergleichen möchte ich diese Situation mit einem Reisenden auf einem Albtraum-Bahn-

hof. Alle Anzeigetafeln widersprechen einander. Dieser Reisende wird kopflos und sucht verzweifelt nach einem Ausweg. Wenn auch noch verschiedene Schaffner in verschiedene Richtungen zeigen, ist das Chaos komplett. So ähnlich geht es auch einem ADHS-Patienten, wenn Vater, Mutter, Geschwister, Lehrer, Lehrerin, Kinder der Straße, Werbung, Talkshows, Krimis, Pfarrer, Ärzte, Politiker, Homosexuelle und viele andere jeweils widersprüchliche Ziele und Verhaltensweisen verlangen.

**Chaos unserer Zeit**

Dieses Chaos ist leider weit verbreitet in unserer Zeit! In vieler Hinsicht ist es ein Sprachgewirr wie im Bericht vom Turmbau zu Babel.

Ein solches babylonisches Sprachgewirr herrscht auch unter Ärzten. Deshalb führe ich Ärzteguppen durch. Ich benötige etwa sechs mal zwei Stunden, bis wir einander einigermaßen verstehen können! Lehrer dagegen machen sich zum Beispiel kaum die Mühe zu verstehen, welche Leitbilder die einzelnen Kinder mitbringen. Wenn wir an unseren Staat denken, dem wir unsere Sicherheit anvertrauen, der aber die Schwächsten, die Ungeborenen, zu töten viel Geld ausgibt: Wohin können wir uns dann noch wenden? Wie geht es erst den Kindern?

In diesem Chaos gibt es nur eine Rettungen: Die Bessinnung auf Gott und Seine Liebe in **Jesus Christus** aber auch das unmittelbar begreifbar erlebbare Wort: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter Euch.“ Nur aus dieser Mitte heraus kann es ge-

lingen, das Gewissen, den Sinn und die Liebe praktisch zu leben.

**Kinder brauchen Regeln**

Einige therapeutische Gesichtspunkte dazu: Die Eltern miteinander und gemeinsam mit ihrem Kind werden auf die unmittelbare gegenseitige Beziehung hin orientiert. Wir brauchen verlässliche Regeln des Zusammenlebens und vor allem praktisch erlebbare, sinnvolle Aufgaben. Durch anerkannte Leistung wird das Selbstbewußtsein gestärkt. Dabei ist wichtig, das Kind immer wieder ruhig und bestimmt an die Hand zu nehmen, damit es sich angenommen, gehalten und behütet, ja geliebt erlebt. Weiterhin ist wichtig, daß das Kind spürt, daß auch wir Erwachsene erlösungsbedürftig sind, fehlerbehaftet sind und dankbar, den Weg der Umkehr annehmen und Konflikte immer wieder im Lichte der Caritas versuchen zu lösen. Nur wenn es nicht gelingt, diese wesentlichen Lebensgrundlagen den Eltern, Lehrern und anderen beteiligten Menschen nahe zu bringen, ist ein Versuch mit Medikamenten gerechtfertigt. Eine Heimunterbringung ist nur bei schwerer Verwahrlosung und drohender Kriminalität notwendig.

**Der Arzt und Autor dieser Seite, Dr. Rolf Ullner, ist Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin und Facharzt für psychotherapeutische Medizin in D- 8445, Dorfen, Adenauerring 40.**



**Nach einer Meldung von Radio Vatikan warben die polnischen Bischöfe für Organspenden in einem Brief, der in den Kirchen verlesen werden soll.**

**Die Päpstliche Akademie der Wissenschaften hat auf die Bitte des Papstes Organspende**

stes **Johannes Paul II.** im Jahr 2005 in Rom ein Treffen einberufen, um die Zeichen des Todes einzuschätzen. Zu diesem Treffen kamen Ärzte und Wissenschaftler aus der ganzen Welt zusammen. Danach wurde der Essay „HIRNTOD IST NICHT TOD“ mit Unterschriften von Ärzten verschiedener Sparten, von Philosophen und auch von Bischöfen publiziert. Die Konsequenz aus den Erfahrungen und Überlegungen, das im Essay steht: „Das Beenden eines unschuldigen Lebens bei dem Versuch, ein anderes Leben zu retten, wie es im Falle der Transplantation von unpaarigen lebenswichtigen Organen geschieht, mildert nicht das Übel, einem unschuldigen Menschen das Leben zu nehmen. Böses darf nicht getan werden, damit Gutes daraus entstehen möge.“

Um das 5. Gebot **GOTTES** zu befolgen, das das menschliche Leben, auch das eigene, bis zum natürlichen Ende schützt, ist die genaue Kenntnis über die Organtransplantation und deren Voraussetzung, den sogenannten „Hirntod“, nötig. Der Hirntote ist ein noch lebender Mensch, der erst bei der Entnahme seiner Organe stirbt.

**Dr. med. Rita Stumpf**

**Unwahrheit**

Als ihre Leserin muß ich mich diesmal unbedingt zu Wort melden. Denn was im „13.“ in der Novemberausgabe 2007 über den Fall **Balderama** und Bischof **Küng** zu lesen war, das ist schon Gemeinheit hoch zwei. Da hat **Dr. Küng**, der nur durch eine (offensichtlich) gefälschte Unterschrift des Papstes zum Bischof von St. Pölten wurde, den Idealismus eines jungen Menschen zerstört, hat ihm sozusagen den Traum seines Lebens genommen, und dann setzt er noch diffamierende Behauptungen über ihn in die Welt. Diese Unwahrheiten hat der „13.“ durch Dokumente für mich eindeutig nachgewiesen. Erschütternd!

Aber mir war sowas ohnehin nichts Neues, weil auch ich einmal von ihm belogen wurde, damals, im Oktober des Vorjahres, als ich von **Dr. Küng** wissen wollte, warum er dem *Kurier* ein böses Interview über Propst **Küchl** und Kanonikus **Dr. Rothe** gegeben hatte. Er ließ mir ausrichten, das sei nicht wahr, er hat dem *Kurier* kein Interview gegeben. Aber als ich dann nachfragte, sagte die *Kurier*-Redaktion, **Küng** habe doch ein Interview gegeben!

„Hoher Würdenträger“ will er und wollen die anderen Bischöfe sein? Welche Würde? Wo doch vor Gott alle Menschen gleich sind. Oder sind manche gleicher? Ich kann nicht verstehen, wie dieser Mann auf dem St. Pöltener Bischofsstuhl sitzen kann und Vorbild und Seelenhirte sein will.

Der rechtmäßige Bischof **Krenn** hat immer die Wahrheit ganz grad herausgesagt. Für ihn beten wir. (S. 17-19!)

**Anna Maria Auhinger  
A- 3862 Eisgraben**

**LESER SCHREIBEN...**

**Tränen der Mutter Gottes**

Die Welt und die Kirche, so wie wir sehen, steht vor einem gewaltigen Trümmerhaufen. Wohin man auch sieht, sehen wir ein Meer von fürchterlichen Zuständen und faulen Früchten wegen des Ungehorsams gegenüber göttlichen Forderungen, die hunderte Male durch die Himmelskönigin **Maria** vorgetragen, jedoch von den unbelehrbaren Menschen mißachtet wurden, selbst

in den hohen und höchsten Stellen der Kirche kam es zu dieser unseligen Entwicklung. Selbst Häupter, Führer des Gottesvolkes, sind irrende Sterne geworden, die der Teufel mit seinem Schwanz mit sich zieht, um sie zu verderben, auch Bischöfe befinden sich darunter, die dem Papst **Benedikt XVI.**, der nun den wahren Glauben verkündet, nicht gehorsam sind. Zahlrei-

che Priester und Ordensleute haben sich bereits von der wahren Religion getrennt. Die vergangenen 40 Jahre Finsternis in der Kirche haben eine furchtbare Katastrophe in die Welt gebracht. Deshalb nehmen wir die Tränen der Mutter Gottes ernst und kehren wir um zu **Christus** und seiner heiligen römisch-katholischen Kirche zurück, denn sonst könnte es für jeden einzelnen zu spät werden. Wir sehen nun: **Marcel Lefebvre** ist der Retter der Kirche.

**Josefa Kohl  
4040 Linz**

**Schweizer Bischof Koch treu zum Lehramt**

Bei den Auseinandersetzungen rund um den Pfadadministrator **Sabo** wurde Bischof **Kurt Koch** immer mehr beim Großteil unserer Medien zur Zielscheibe heftigster Angriffe, wobei dem gemäß Kirchenrecht abgesetzten Seelsorger sowie dem Röschenzer Kirchengemeinderat stets ausgiebige Gelegenheit geboten wurde, gegen den Diözesanbischof zu polemisieren.

Als sich nun der Landeskirchenrat BL von dem noch so widersprüchlichen Urteil des Kantonsgerichtes BL in aller Form distanzierte, so wie dies dann auch Bischof **Koch** tat, kam es sogleich zu einem eigentlichen Trommelfeuer gegen den katholischen Oberhirten. In einer großen Tageszeitung war da gar von Diktatur die Rede und – in einem andern bedeutenden Presseorgan – von einem verbalen Amoklauf.

Als am 16. November in einem Wochenblatt eine ausführliche Stellungnahme von Bischof **Koch** erschien, unterzog ich dieselbe einer eingehenden Prüfung. Die Argumentation des Bischofs beeindruckte

mich sehr ob ihrer Logik und Klarheit, und ich finde es noch so verständlich, daß Bischof **Koch** gleich dem Landeskirchenrat das Gerichtsurteil als inakzeptabel beziehungsweise als irrelevant anprangerte. Warum meldeten die Medien weitgehend zunächst nur lapidar, der Landeskirchenrat werde das Gerichtsurteil nicht weiterziehen? Umso härter hagelten dann die Vorwürfe auf Bischof **Koch** herunter, dem einmal mehr die Treue zum katholischen Lehramt zum Vorwurf gemacht wurde. Immer deutlicher zeichnet sich eine nicht enden wollende Hetze gegen die katholische Kirche ab, und nicht zuletzt auch ge-

gen die romtreue Bevölkerung unseres Landes. Dies ist doch eine verantwortungslose Störung des religiösen Friedens. Wird man sich endlich der Folgen einer solchen Kampagne bewußt? Oder werden die Katholiken einmal mehr mit einem Kulturkampf konfrontiert ähnlich dem vor gut 130 Jahren? Als sich damals Bischof **Lachet** gezwungen sah, einen Geistlichen seiner Diözese von seinem Amt zu suspendieren, erklärte die staatliche Gewalt den Oberhirten für abgesetzt und verbannte ihn (1873) aus seiner Diözese.

**Traugott Vogeli-Tschirky  
CH- 5325 Leibstadt**  
Lesen Sie bitte auch Seite 10

**Kampf um Europa**

Die Berichte im „13.“ und die der Zeitung der Christlichen Mitte über den Islam bestätigen meine Befürchtungen, die ich schon seit vielen Jahrzehnten habe und ich bin froh, daß es doch auch einige Menschen gibt, die nicht so vertrauensselig dieser irigen Religion zum Opfer fallen wollen, die nicht das ist, wofür sie von der

Mehrheit der Europäer gehalten wird. Aber ich kann nichts machen, auch wenn ich das alles weiß, es ist eine Angelegenheit der Bevölkerung Europas und wenn sie sich nicht wehren wird, dann wird sie zugrunde gehen. Ich bin schon 64 Jahre alt und werde vielleicht in zehn Jahren nicht mehr

**Fortsetzung Seite 26**

**Fortsetzung von Seite 25**  
leben. Aber die kommende Generation ist ihres eigenen Glückes Schmied und das was sie macht, das, wird sie dann haben (die Moslems mit eingeschlossen). Es ist eine leichtfertige Aufgabe von sozialen und humanitären Errungen-schaften und unserer eigenen abendländischen Kultur, die wir uns nicht aus irgend einem Grund so mühevoll geschaffen haben, sondern weil wir es so für gut befunden haben und es besteht kein Grund, das alles über Bord zu werfen, nur weil ein paar Leute einer fremden Religion mit Bombenanschlägen drohen.

Man müßte im Gegenteil einen Werbefeldzug machen (landes- und europaweit) für unsere Weltanschauung, und Muslime werben, ihren islamischen Glauben aufzugeben aus Gründen, die wir ihnen leicht darlegen können. Ich wundere mich, warum das nicht schon lange geschieht, insbesondere wenn man sich darüber aufregt, daß Kriege geführt werden, dann sollte man eine Alternative aufstellen. Und allein schon unsere Demokratie ist schon friedlicher als der sogenannte „friedliche Islam“ und das ganz ohne Religion.

Auch der Materialismus mit seinen Schattenseiten schafft einen Frieden, der oft friedlicher ist als der islamische, der aber von den Moslems prinzipiell geleugnet wird. Und die Vorwürfe, daß im Namen der Kirche immer nur das Böse geschehen wäre, ist natürlich auch eine einseitige Unterstellung. Aus dem Evangelium geht so etwas nicht hervor, ungeachtet der Stellen im Alten Testament von einem vielleicht grausamen Gott und so weiter, weil aus diesen dunklen Seiten eine gewaltige Heils-

geschichte hervor geht, die der eigentliche Sinn des Ganzen ist.

Was im Koran steht, ist eine andere Sache. Allein schon die Tatsache, daß **Mohammed** nicht **Jesus** ist, indem er ein

## Also sprach Ahmadinedschad-Takyja

Zum Bericht: „Alles entscheidet sich in der Wahrheit“:

Daß die meisten Politiker, welcher Nationalität auch immer, sich mit salbungsvollen Worten darstellen, wenn auch oft die Wahrheit auf der Strecke bleibt, ist hinlänglich bekannt. Was aber die hochphilosophische, moralische Rede des irakischen Staatspräsidenten **Ahmadinedschad** am 25. September vor Wissenschaftlern der Columbia Universität in New York betrifft, so schlägt das alle Rekorde. Dieser Mann spricht mit gespaltener Zunge.

Heeresführer gewesen sein soll und nicht einer, der für seinen Glauben gestorben ist, sondern andere in die Schlacht schickte, das macht ihn für mich für einen Propheten unqualifiziert und wenn das eine

Seine hochmoralischen Worte stehen im Gegensatz zu seinen Handlungen, wenn er unter anderem sagt: „Solange das Herz des Menschen nicht frei wird von Haß, Neid und Egoismus, wird er sich nicht vor der Wahrheit der Erleuchtung und der Wissenschaft beugen. Wissen ist ein Licht, dessen Träger frei von Fehlern sein muß.“

Dazu die Tatsachen: Im Iran werden Christen schikaniert, verfolgt, sie dürfen keine Kirchen bauen. Frauen müssen sich weitgehend verhüllen und werden von Vätern, Gatten

Verbesserung gegenüber der Vor-Mohammedanischen Zeit sein soll, dann muß man sich fragen, wie es dort vorher zugegangen ist.

**Ing. Erich Foltyn**  
**A- 1090 Wien**

und Brüdern nach islamischem Brauch wie Sklaven behandelt (Prügel, Zwangsheirat, Ehrenmorde).

Hat sich etwa der hochgeistige Philosoph **Ahmadinedschad** davon distanziert, daß in seinem Land nach der islamischen Revolution Frauen, die ohne Kopftuch angetroffen wurden, dieses von den Revolutionsgarden an den Kopf genagelt wurde? Hat er sich davon distanziert, daß im Golfkrieg gegen den Irak Tausende von Kindern in die Minenfelder geschickt wurden, damit die Truppen nach Explosion der Minen vorrücken konnten? Hat er nicht wiederholt gesagt, daß Israel von der Landkarte verschwinden müsse?

Wer nicht weiß, daß die islamische Takyja (Verstellung) ein Weg zur Weltherrschaft des Islam ist, solange man als Staat noch nicht wie **Mohammed** zur Gewalt greifen kann, der kann solche philosophische Ergüsse sogar glauben.

**Mali Grubwinkler**  
**D- 94529 Aicha**

## Die Freimau

Der deutsche Autor **Guido Grandt** führte eine Umfrage zur Freimaurerei in deutschen, österreichischen und Schweizer Parteien durch. Die offizielle Reaktion auf Fragen wie „Gibt es Politiker in ihrer Partei, die auch dem Freimaurerbund angehören? Wenn ja welche?“ überraschte nicht wirklich. Alle Parteien gaben sich sehr zurückhaltend, die

## Apokalyptischer Glaubensverfall

Die stigmatisierte Seherin **Anna Katharina Emmerick** (1774 bis 1824) sah eine die gesamte katholische Welt heimsuchende Katastrophe voraus, die weniger von außen bewirkt als vielmehr von großen Teilen des Klerus selbst herbeigeführt wird. „Ich sah die Peterskirche und eine ungeheure Menge Menschen, welche beschäftigt waren, sie niederzureißen. Zu meinen Entsetzen waren auch katholische Priester dabei. Sie bauten eine große wunderlich tolle Kirche, da sollten alle drin sein, evangelische, katholische und alle Sekten. Und es sollte eine wahre Gemeinschaft sein.“

Heute sehen wir, wie über die „Ökumene“ die Verwirklichung angegangen wird, wie die von der Seherin vorhergesagte Beteiligung des Klerus Form annimmt. Denn viele Ordenshäuser und bischöfliche Ordinariate verkünden unter katholische Flagge eine Spiritualität, die nicht von Gott ist. Zu nennen wären: Das jesuitische Lassalle-Haus in der Schweiz, das für den Buddhismus/Hinduismus missioniert, für die „kosmische Religion“ (Welteinheitsreligion) Proselyten macht. Das benediktische Recollectio-Haus Münsterschwarzach, Abtei Nereheim. Benediktthof

Münster und Holzkirchen missionieren für die „kosmische Religion“, die keinen Erlöser kennt. Das Pallotti-Haus Freising, das mit seiner (omnipotenten) Fachkompetenz feinstoffliche Energiearbeit, Visionssuche, Psychotherapie, Yoga, Gruppentherapie und ähnliches mehr seine Kunden fängt, diese für krank, psychisch defekt, für therapiebedürftig erklärt und dann mit den Methoden des Hauses „therapiert“. Das kapuzinisch-franziskanische Zentrum in Augsburg wirbt für die „magische Kraft der Schamanentrommel“ und Traumkurse mit Selbsterfahrungstechniken (Zen, Eutonie, Frauentänze und meditatives Zazen).

Die bischöflichen Ordinariate München, Würzburg, Münster bieten einen Mix aus allen Methoden und behaupten, das alles sei christlich. Die „Hirten“, die Mietlinge betrachten diese Treiben als „Bereicherung und Vertiefung“ des ansonsten eng führenden rö-

misch katholischen Glaubens. Aber: „Jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht von Gott, das ist der Geist des Antichrist“ (1. Joh. 4,1).

Die Deutsche Bischofskonferenz bekennt sich zu dem Gott, zu dem Islam und Christentum nur zwei verschiedene Zugangswege darstellen. Oder auch, wenn Kardinal **Lehmann** nicht an die Kirche glaubt, sondern an Gott, wie er am 7. März 2007 in einem Fernsehgespräch erklärte.

Aber auch äußerlich wird der Glaubensverfall sichtbar: Leere Kirchen, Altäre raus, dafür Mahltische, Kommunionbänke raus, Verfall der Beichte, Techno-, Rock- und Schwulenmessen, ökumenische Gottesdienste. Es ist nicht mehr zu übersehen, daß in der Nachkonzilszeit der Glaube weit zusammengebrochen ist. **Jesus** hat schon gesagt: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Matth. 7,17; Luk. 7,44).

**Dipl.-Ing. Paul Deeken**  
**D- 49661 Cloppenburg**

Eine gute Anregung **Martin Humers**: Die Initiative des Pornojägers **Martin Humer** für die Gebetsdemo auf der Innbrücke in Innsbruck war sehr wichtig. Das ersieht man daran, daß der ORF mit einer Sendung am 27. November auf das Thema aufsprang. Keiner der Diskutanten konnte der Aussage etwas entgegensetzen, daß Kunst einen Gottesbezug braucht. Ja, so ist es, Kunst braucht einen Gottesbezug!

**Franz Lischka, A- 4722 Peuerbach**

## rer in den deutschsprachigen Parlamenten

meisten verweigerten sogar eine Stellungnahme. So gab die SPÖ trotz mehrmaliger schriftlicher Aufforderung keine Antwort. Die ÖVP erklärte, daß sich die Fragen gänzlich der Kenntnis der Partei entziehen. Ebenfalls tot stellte sich die FPÖ: trotz mehrmaliger Nachfrage keine Antwort. Die Grünen bedauerten zumindest zu den Fragen nicht

weiterhelfen zu können. Wenn Parteien derart über bestimmte Dinge schweigen, kann man schon zu folgendem Schluß kommen: In unseren Parteien sitzen mehr Freimaurer, als wir uns das wohl vorstellen können. Die Bürger sollten darüber informiert sein, ob ihre Abgeordneten einer kontrovers diskutierten Weltanschauung mit

prominenter Ahnengalerie angehören. Ein Abgeordneter als Angehöriger von Scientology würde ja ebenfalls eine große Diskussion auslösen.

Nachtrag: Wie schaut es übrigens in den Redaktionen unserer Zeitungen und im ORF aus?

**Walter Koren**  
**A- 4560 Kirchdorf**

## Schandkreuz

Dienstag, dem 27. November 2007, kam im ORF unter dem Titel „Kreuz und Quer“ eine Sendung über Blasphemie. –Kann man Gott beleidigen? –Man kann wie man an Schandkreuz in Innsbruck sehen kann.

Die Exponate die gezeigt wurden sind allesamt Gotteslästerung! Direktoren die solche Machwerke der Ehrfurchtslosigkeit für ein Kunstmuseum ankaufen, gehören gefeuert! – Die absolute ewige Wahrheit, die Gott ist, wird durch eine Desorientierung (Schwachsinn) im gesetzeslosen Rahmen ersetzt.

Gott läßt seiner und seiner Auserwählten nicht spotten und wird auch jene, die die Beihilfe zu seiner Verspottung leisten, zur Rechenschaft ziehen! Die Frau **Aarons, Mirjam**, sprach über **Mose** schlecht. Numer 12-1-9 „So entbrannte der Zorn des Herrn gegen sie, und er ging weg. Wie aber die Wolke vom Zelte wich, war **Mirjam** aussätzig wie Schnee.“ – **Mose** bat für sie bei Gott bei ihrer Einsicht um Aufhebung der Strafe, und sie wurde wieder rein.

Gottes Gebote werden vom Menschen als unzumutbare Bevormundung empfunden und als Einschränkung der Selbstverwirklichung in „totaler Freiheit“ beiseite geschoben. Gottes sittliche Ordnung wird als Störfaktor zum Auskosten des Lebens im Diesseits empfunden. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem Du berufen worden bist und für das Du vor vielen Zeugen das gute Bekenntnis abgelegt hast“ (Tim.1.6, 12).

**Heinz Kopf**  
**A- 6844 Altach**



# Zum Wachkreuz auf der Innsbrucker Innbrücke

Seit Freitag, 21. September 2007, steht das Kreuz von **Rudolf Wach** auf der Innbrücke in Innsbruck, nachdem es 21 Jahre nach seiner Fertigstellung wegen der heftigen Proteste der Bevölkerung von der Öffentlichkeit ferngehalten worden ist.

Das Kreuz von **Wach** ist eine 4,5 Meter hohe und 1200 Kilogramm schwere Bronze-Skulptur. Die Form des Kreuzes ist dem sogenannten Henkelkreuz nachgebildet. Dieses ist heidnisch-gnostischen Ursprungs. Beim Henkelkreuz fehlt der obere Längsbalken; er ist durch einen kreisförmigen Henkel ersetzt.

Die von Wach dargestellte Figur steht auf einer geneigten ovalen Scheibe, die wir nach antiker Auffassung als Erdscheibe ansehen können. Demgemäß stellt der runde Abschluß ober dem Kopf der dargestellten Figur den sichtbaren Himmel dar. Die meisten Künstler, so auch **Wach**, arbeiten stark mit Symbolen.

Es fällt auf, daß die Kreuzinschrift I.N.R.I. fehlt. Diese vier Buchstaben, die an die voll ausgeschriebene Inschrift am Kreuze **Christi** in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache hinweisen (siehe bei Johannes 19,19) und die bei keiner christlichen Kreuzdarstellung fehlen, stehen für **JE-SUS NAZARENUS REX JUDAEORUM** (**Jesus** von Nazareth, König der Juden). Die Anfangsbuchstaben dieser vier Wörter können im Hebräischen als „Jahve“ (Gott) gelesen werden, weshalb die jüdischen Hohenpriester bei **Pilatus** die Änderung dieser Inschrift forderten.

Beim Kreuz von **Wach** fällt weiter auf, daß die dargestellte

Figur keine Dornenkrone und keine Wundmale trägt. Es fehlt auch das verhüllende Lententuch, das sich bei jeder christlichen Kreuzdarstellung findet. Im Sinnbild bedeutet nun dies alles: Der von **Wach** dargestellte „Jesus“ ist nicht Gott (kein I.N.R.I.); er ist nicht unser König und Herr (keine Dornenkrone); er ist nicht unser Erlöser (keine Wundmale, kein durchbohrtes Herz).

Die von **Wach** dargestellte Figur ist ganz offensichtlich eine Nachäffung **Jesu**. Es wird nicht unser Heiland dargestellt, sondern ganz offensichtlich der Mensch schlechthin, der Beherrscher der Erde, auf der er mit beiden Füßen steht, und der Beherrscher des sichtbaren Himmels, zu dem er mit seinem Kopf aufragt. Dieser Mensch hat nicht für die Erlösung der Welt gelitten und hat sich nicht für unser Heil freiwillig in den Tod gegeben. Dieser Mensch genießt die Fülle seiner Macht und breitet in fre-

cher Nacktheit seine Arme aus, um alle zu seiner Nachfolge einzuladen, zu einem Leben, frei vom Zwang durch die göttlichen Gebote. Seine Nacktheit ist offensichtlich eine Verspottung unseres gekreuzigten Heilandes und soll ganz offensichtlich zeigen, daß es nie eine Erbsünde gegeben hat.

Dieser von **Wach** dargestellte Mensch kann niemand anderer sein als der Antichrist, der nach der heiligen Schrift und Überlieferung der Väter gegen Ende der Welt auftreten und viele zum Abfall vom wahren christlichen Glauben verführen wird.

Wenn der gewesene Nationalratspräsident **Andreas Khol** vor der Nationalratswahl 2006 sagte: „Die Zeit ist reif für die Aufstellung des Wachkreuzes“, so sagen wir: „Die Zeit ist reif, daß die Öffentlichkeit erfahre, wer eigentlich durch diese Skulptur von **Wach** dargestellt wird, nämlich kein anderer als der kom-

mende Antichrist.

Am 26. Oktober (Nationalfeiertag) demonstrierten treue katholische Männer und Frauen gegen die Aufstellung dieses skandalösen Kreuzes auf der Innbrücke. Ihnen allen, auch den Initiatoren und Organisatoren, und nicht zuletzt dem „13.“, der diese Demonstration ankündigte, sei ein herzliches Vergelt's Gott gesagt. Sie werden „ihres Lohnes nicht verlustig gehen“ (vergleiche Markus 41).

Ich habe in der Tiroler Tageszeitung vom 29.10. ein sehr schönes Farbbild von dieser Demonstration gesehen. Der Photograph hat zugleich mit der Sühneandacht auf der Innbrücke auch den wunderschönen Herbstnachmittag mit den buntgefärbten Bäumen eingefangen. Auch das große Kreuz aus Hötting, vor dem die Andächtigen beteten – als Gegenpol zu dem skandalösen Wachkreuz – war zu sehen. Aber unter diesem Bild war in der Zeitung ein erbärmlicher Leserbrief eines doppelten Magisters abgedruckt. Dieser versuchte, den Stiel umzudrehen: Nicht das Wachkreuz ist blasphemisch, sondern die Demonstration war es!

Kaplan i.R. Gottfried Melzer  
A- 4540 Bad Hall

## Wahrheit

Habe wieder den „13.“ gelesen. Es steht viel Wahrheit drinnen. Aber wie Sie wissen, wollen die Wahrheit nicht alle hören. Sie wissen es nicht und wollen es nicht wissen – auch das ist Wahrheit.

Rosa Weiß  
A- 2130 Mistelbach

Karl J. Schilling  
A- 3653 Weiten

Der vergangene „13.“ war wieder recht interessant! Ja, es ist so: Kunst braucht einen Gottesbezug.

Wohin jede Kultur ohne Gottesbezug, ohne Streben nach dem Göttlichen, führt, muß inzwischen klar sein! Ist es aber nicht, wie wir im sehr betrüblichen Nitsch-Museum sehen sehen. Begonnen hat die leider von kirchlichen Kreisen unterstützteUNKULTUR (Antikunst) etwa in der Galerie St. Stephan (Wien) mit (beispielsweise) **Rainer, Mikl, Wotruba**. Die „Sammlung Essl“ hat schon gar keinen Gottesbezug, auch wenn sich der Besitzer evangelisch-sozial gibt.

Sehr erfreulich war im „13.“

# Nein zu Hitler

Während der „13.“ recht positiv über die erfolgte Seligsprechung von **Franz Jägerstätter** geschrieben hat, gibt es dennoch im Leserkreis noch kritische Stimmen dazu. **Franz Jägerstätter** hat sich aber die Gewissensentscheidung, NEIN zu Hitler und dem Nationalsozialismus zu sagen, nicht leicht gemacht. Er hat sein Gewissen nach den Aussagen der Heiligen Schrift, dem kirchlichen Lehramt und dem Beispiel der Heiligen gebildet.

Dennoch gibt es unter den katholischen Christen noch Zweifel, ob **Jägerstätter** richtig gehandelt hat, indem man sich auf die Aussagen von Bischof **Fließer** beruft, der Hitler infolge eines Konkordates mit dem Heiligen Stuhl als rechtmäßige Autorität hinstellte. Daß **Hitler** sich keineswegs an dieses Konkordat hielt, sondern die Kirche gewissermaßen nur vor seinen Wagen spannen wollte, hat **Jägerstätter** erkannt. Bereits 1937 hat Papst **Pius XI.** mit einer eigenen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ ausdrücklich gegen die Behinderung der Kirche auf allen Gebieten protestiert. Das Regime antwortete mit einem Verleumdungsfeldzug und Schauprozessen. 1941, also immerhin noch zwei Jahre vor der Hinrichtung **Jägerstätters**, schrieben die deutschen Bischöfe in einem gemeinsamen Hirtenbrief „Es geht um Sein oder Nicht-Sein des Christentums und der Kirche in Deutschland. Dies alles hat das Gewissen von **Franz Jägerstätter** beeinflusst. Jene hingegen, die heute sich so leichtthin auf das Gewissen berufen, wenn es darum geht, gegen Weisungen des kirchli-

chen Lehramtes in Opposition gehen zu müssen, können sich sicher nicht auf den seligen **Franz Jägerstätter** berufen.

Daß der Schöpfer des Films über **Franz Jägerstätter**, **Axel Corti** ein Hochgradfreimaurer gewesen sein soll, war

mir neu. Ich habe mit ihm nie darüber gesprochen. In der Pfarre Lamprechtshausen war seine Sammlung und Andacht bei der Sonntagsmesse auffallend. Bewußt hat er sich durch den Empfang der heiligen Sakramente, einschließlich der

## Hat sich was geändert?

Ein Vierteljahr ist bereits vergangen seit dem Papstbesuch und der Wallfahrt nach Mariazell. Hat sich seither was geändert? Hört man auf die Wünsche des Heiligen Vaters?

Die Abtreibung floriert weiter, auch die Ehescheidungen florieren, die Kirchenaustritte gehen zwar zurück, aber deswegen, weil die meisten Scheinchristen schon aus der Kirche ausgetreten sind und nur die guten Christen übrig geblieben sind. Die Gleichgeschlechtlichkeit steigt weiter an und in der Politik stehen Streit, Zank und Uneinigkeiten an der Tagesordnung.

Auch in der Geistlichkeit bis hinauf in die höchsten Stellen ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Besonders unter den Kardinälen geht so mancher hinter dem Rücken des Papstes seine eigenen Wege in kirchlichen Belangen, so daß die richtige Einheit der Christen gestört wird. Heiße Eisen sind

auch das Priestertum, überhaupt das Frauenpriestertum und anderes mehr, was eine richtige Einheit unter den Gläubigen stört.

So muß man mit Bedenken zugeben, daß das Jahrhundertereignis Mariazell nicht die erwünschten Früchte bringt, die man sich erhofft hatte für unsere kranke Kirche und das Christentum in Österreich.

Die Gegner reiben sich weiter das Fäustchen und stören das Kirchengeschehen und es ist keine Unwahrheit, wenn man so manchen Gottesmännern eine Mitschuld an dem Desaster zuschreibt auf Grund ihrer Laxheit, daß sie den Sündern zu stark nachgeben, ja Hand in Hand gehen, um ihre Gunst nicht zu verlieren.

Schau'n wir uns da den Islam an, mit welcher Härte er seine Schäflein in der Hand hat und springt da jemand ab oder tritt jemand aus?

Solchen Glauben bräuchte

Beichte, auf seinen Tod vorbereitet. Als ich ihn einen Tag nach seinem Tode noch sah, war sein Antlitz von einem auffallend friedlichen Gesichtsausdruck geprägt.

**P. Leopold Strobl OSB**  
A-5112 Lamprechtshausen

auch unsere Kirche und das Christentum. Oder?

Der Wohlstand hat in den europäischen Ländern das Volk in seinen Bann gezogen, und das ist unser Untergang. Das Volk ersieht in diesem Wohlstand schon den Himmel auf Erden und braucht daher keinen erlösenden Gott mehr.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt und Er wird alles so lenken, wie es für IHN richtig ist, ob es den Menschen paßt oder nicht. Jesus hat am Ölberg nicht umsonst zu seinen Jüngern gesagt: wachet und betet! Ja, wir sollen wachsam sein, denn es gibt viele Diebe und Einbrecher, die uns das Leben sauer machen. Auch die Kirche bleibt vor diesen nicht verschont. Darum lassen wir uns nicht beirren, bleiben wir wachsam für Gott, unsere Kirche und unser Vaterland Österreich!

**Josef Brenner**  
A- 2212 Grossengersdorf

## Tag der Unschuldigen Kinder

am 28. Dezember 2007  
Dreifaltigkeitskirche in Stadl Paura

Beginn um 14 Uhr bei der Dreifaltigkeitskirche mit traditioneller Sühneprozession, dann heilige Messe, Predigt und Vortrag (im Gasthof Schubert, Lambach) von Pfarrer Mag. Reinhard Kittl

Plattform Ärzte für das Leben  
Dr. med. Johann Wilde

Die Früchte der französischen Revolution

Der Ruf „Freiheit“ ging um den Erdball, als die „Demokratie“ eingeführt wurde: endlich frei von allem Druck, von jeglicher Unterdrückung, endlich frei von den zehn Geboten, vom Klerus, von den Macht-habern!

Willkommen die Französische Revolution!

Nun beginnt endlich die Freiheit, alle Fesseln sind abgeworfen, nun bauen wir das Paradies auf Erden!

Inzwischen sind mehr als 200 Jahre vergangen. Man hat viele Erfahrungen machen können, auch die, daß nicht alles Gold ist, was glänzt. Demokratien sollten zwar von Volksvertretern regiert werden, in der Praxis schaut es aber ganz anders aus, bis herein zum Jahresende 2007: Kaum ist ein Politiker gewählt, kaum hat er seine Position bezogen, vertritt er nicht mehr das Volk, sondern seine eigenen Interessen, seine Vorstellungen müssen geradezu diktatorisch durch- und umgesetzt werden. Gesetze und Verordnungen werden erarbeitet, das Volk wird dabei übergangen. Nach dem Mot-

to: Jetzt reden wir! Seid endlich still, ihr Nurnochsteuerzahler! Das einfache Volk mit niedrigem Einkommen wird zur Kassa gebeten, die Autofahrer werden zu doppelten Strafen verurteilt, egal, wie hoch ein Einkommen ist. Man hat auch die Frechheit, sich selbst die eigenen Löhne, Privilegien und

In den Konzilsdokumenten findet sich zu diesem Thema ein kurzes Kapitel, welches am 28. Oktober 1965 mit 2221 Ja- gegen 88 Nein-Stimmen beschlossen und veröffentlicht wurde. Die dort enthaltene Mahnung „zu Klugheit und Liebe, Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen“ ist daher zeitlos gültig. Die dort aufgezählten Religionen werden eindeutig als Religion und nicht als Götzendienst bezeichnet.

Damals war in Europa der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgt und es herrschte Aufbruchstim-mung. Zwischen den Religi-onen, soweit sie gegenseitig zur Kenntnis genommen wurden,

Zusatz Einkommen zu genehmi-gen. Frage: Handeln so Volksvertreter? Oder sind es Volksverräter? Wer kann in diesem Wirrwarr die Frage beantwor-ten?

Man hat die Demokratien ohne Gott begonnen und die Gebote Gottes bewußt igno-riert. Was kam dabei heraus?

Nichtchristliche Religionen

herrschte ein weitgehend un-beschwertes Verhältnis, wel-ches mit der heutigen Situa-tion nicht vergleichbar war. Heutzutage wäre vermutlich keine so kurze Stellungnahme zu diesem Thema zu erwarten.

Vor 50 Jahren

Vor 50 Jahren hielt in Wien ein Mönch aus dem fernen Osten im gelben Gewand einen Vortrag über spirituelles Wachstum. Ich fragte die Wiener Übersetzerin, die simultan seinen französischen Vortrag

Der WILDE FREIE WE-STEN, so wie wir ihn heute vorfinden: Zusammenbruch, Chaos ohne Moral, und Men-schenwürde, ein Chaos der Kunst und aller menschlichen Werte. Das sind die Früchte der Freiheit ohne Gott!

Herbert Weichselbraun  
A - 9900 Lienz

ins Deutsche übersetzte, ob nicht eine andere deutsche Wortwahl den Sinn besser wiedergeben würde und löste damit bei ihr eine emotionelle Explosion aus. Als der überraschte Vortragende nach dem Grund der Aufregung fragte, erklärte ich es ihm auf Englisch, was die Dame glückli-cherweise nicht verstand. Dabei wies ich auch auf das in Öster-reich damals vorherrschende Christentum hin. Als er nach De-tails fragte, war ich relativ rasch sowohl mit meinem Englisch als auch mit meinem Fachwissen am

Fortsetzung Seite 31

Ein herzliches Vergelt's Gott

Unserem Herrn Erzbischof Walter Mixa gilt ein herzlicher Dank und ein großes Vergelt's Gott seinem Einsatz zu Wohle der Familien. Dabei scheut er sich nicht, Themen anzusprechen, die ihm massi-ve Kritik einbringen. Mit un-nachahmlicher Treffsicherheit spricht er die wunden Punkte an und entlarvt das Lügenge-bäude der Politik. So bezeich-net er die propagierte „Wahl-freiheit für Frauen“ als Etiket-tenschwindel, weil eine gesell-schaftliche Notlage für viele Mütter zum Regelfall gemacht werden sollte, statt die Notla-ge zu beseitigen. Auf die poli-tische Fehlorientierung ver-weist er durch seine analytische Aussage mit der präzisen Fest-

stellung: „Wenn Familienmini-sterin von der Leyen von „Wahlfreiheit“ spricht, dann verwendet sie diesen Begriff fast ausschließlich in einem er-werbsorientierten und pseu-doemanzipatorischen Sinne, der keineswegs mehr den Wünschen und Bedürfnisse ei-ner neuen jungen Frauengene-ration entspricht.“ Es ist unse-rem Volke zu wünschen, daß sich die zuständigen Politiker die weiteren familienfreundli-chen Anregungen und nötigen Forderungen von Bischof Wal-ter Mixa zum Wohle aller zu Herzen nehmen und sich nicht weiter in Ideologien verrennen, die einst total verpöht waren.

Sofie Christoph  
D- 86447 Aindling

Fortsetzung von Seite 30

Ende. Glücklicherweise fanden sich im Publikum zwei Herren, die seinem Niveau gewachsen waren. Zur allgemeinen Überraschung stellte sich bei dieser Dis-kussion heraus, daß trotz der un-terschiedlichen theologischen Vorstellungen und Gottesbegrif-fe der Tagesablauf in seinem Klo-ster dem eines kontemplativen katholischen Klosters auf die Minute glich. Dann setzte ich nochmals nach mit der Bemerkung, daß nach unserer Vorstel-lung zum Aufstieg die Hilfe Got-tes nötig sei, wobei ich auch die Beichte erwähnte, während nach seinem Vortrag und unserem Wissen über fernöstliche Religi-onen der Fortschritt ausschließlich durch eigene Leistung erfolgt. Er antwortete, daß auch in seiner Religion persönliche Fehler mit dem Seelsorger besprochen würden.

Ich vermute, daß die Konzils-väter bei ihrer Formulierung fast zehn Jahre später eher an derart unbeschwerte Gespräche dach-ten, als an heute auftretende Pro-bleme.

Mit Muslimen

Im Sommer 1954 arbeitete ich als Ferialpraktikant mit fünf ägyptischen Studenten zusam-men, die eher radikale Muslime waren, was aber für keinen von uns ein Problem war. Als es in der Kantine mittags einmal Schweinefleisch gab, kauften sie sich am Buffet Mehlspeisen. Nach einer Bemerkung, daß dies schlecht für die Zähne sein könn-te, fragte der radikalste den Ab-teilungsleiter, ob diese Annahme richtig sei.

Dann entschied er, die Mehlspeisen zu essen, hieß das Ge-bot des Propheten in das Gegen-teil zu verkehren und aß gar nichts. Hilfreichen Österreichern, die nach Alternativen suchen

wollten, versicherte er lachend, daß er ganz leicht einen Tag ohne Mittagessen übersteht. Ein Kollege von ihm kostete etwas Bier, worauf er ihn zur Rede stellte und kurz heftig wurde. Sofort wieder entspannt lachend, erklärte er uns, wir würden ihn verstehen, wenn wir dieses Muster eines Gläubigen in Kairo in der Mo-schee erlebt hätten. Weil ihm der an einen allgegenwärtigen Gott glaubende Akademiker antwortete: „Kairo ist weit“, mußte er ihm einfach kurz in seiner Muttersprache die Mei-nung sagen.

Ich bin überzeugt, daß auch heute noch eine überwältigen-de Mehrheit der Gläubigen in allen Religionen einfach religi-ös ist. Die unübersehbaren Fehlentwicklungen wurden zu-mindest teilweise durch Miß-stände provoziert (vergleiche die seinerzeit vom heutigen Papst geführte Diskussion über die Befreiungstheologie).

Mit gut assimilierten Zuwan-derern hat vermutlich niemand ein Problem; aber mit ihnen

über Religion zu sprechen, ist vermutlich ähnlich hilfreich, wie mit den vielen Europäern, wel-che durch ihre religiöse Gleich-gültigkeit das Zustandekom-men derartiger Gesetze er-möglicht haben. Das Konzil mahnt uns aber gerade zu Ge-spräch und Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Religi-onen. Daher dürfen der Mut und der Charakter, sich zu seinen Wurzeln zu bekennen, kein Hindernis für eine Integration sein, sofern nicht eine mit un-seren Gesetzen und Gewohn-heiten unvereinbare Lebens-weise gefordert wird.

Schwere Aufgabe

Selbstverständlich bedeutet Klugheit heute aber auch, daß man nicht so unbeschwert wie vor 50 Jahren plaudern kann. Man muß vielmehr der jewei-ligen Situation entsprechend (zum Beispiel Gespräch unter Arbeitskollegen oder mit offi-ziellen Vertretern einer Glau-bensgemeinschaft) Rahmenbe-dingungen und Entwicklungen

bertücksichtigen. Dabei muß man schon am Anfang berück-sichtigen, daß man sich auf eine schwierige und lange Arbeit einläßt. Man benötigt Geduld mit sich selbst und auch mit dem Gesprächspartner. Die Kraft dazu kann und muß aus dem Wissen um die eigene in-nere Entwicklung kommen.

Mißtrauen abbauen

Wenn derartige Gespräche aber nicht geführt werden, schädigt der Einzelne ganz per-sönlich seine Seele durch Angst und Mißtrauen und das Zusammenleben auf unserem begrenzten Planeten wird noch schwieriger und durch Kriege und andere Ereignisse zusätz-lich gestört. Ich selbst kann kein Wort Arabisch oder Tür-kisch und bin vermutlich inzwi-schen zu alt, um noch wesent-liche Änderungen zu bewirken. Ich bin aber überzeugt, daß es notwendig ist, solche Gesprä-che zu führen.

Dr. Gustav Kollisch  
A - 4040 Linz



Ich abonniere die Zeitung „Der 13.“

zum jährlichen Preis von 24 Euro in Österreich; 24 Euro in Deutschland; sfr 44 in der Schweiz; (inklusive MWSt. und Postporto). Senden Sie mir bitte einen Zahlschein zu. Bei etwaiger Einstellung der Publikation gibt es kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Beträge.

Für mich selbst:	Als Geschenk für:
	Es bezahlt:
Unterschrift	

**Einladung zur Fatimafeier in der Schloß-Kapelle Walpersdorf**  
**Mag. Siegfried Lochner**  
Militärsuperior  
**am Samstag, 12. Jänner 2008, Beginn 18 Uhr**  
Rosenkranz-Beichtgelegenheit  
Heilige Messe  
Auskunft bei den Petrus Claver Schwestern in Walpersdorf, Tel.: +43 (0) 2782 - 84083



# Unseliger Krieg um das Land Kanaan

Der unselige Kampf zwischen Israel und Palästina wird kein Ende nehmen, nicht einmal durch die schmachvolle Mauer.

Gott hat seinem einst auserwählten Volk das Land Kanaa gegeben. Damals wurden viele Menschen, die nicht an den einen und wahren Gott glaubten, ausgerottet.

Der Alte Bund hat sein Ende gefunden. Gott hat in Seinem ewigen Sohn, **Jesus Christus**, den Messias, den Neu-

Ende im Jahre 70 nach Christus, als Jerusalem mit dem Tempel durch die Römer dem Erdboden gleichgemacht wurde. Der Tempel und die damaligen Opfer wurden bis heute nicht wiederhergestellt. An ihre Stelle trat das Opfer **Christi** am Kreuz, das wir in unblutiger Weise in der heiligen Eucharistie täglich zur Rettung der Welt darbringen.

Weil Israel den versprochenen Messias, **Christus**, den König, den Sohn des lebendi-

gen Gottes, nicht erkannte, wurde ihm das Reich Gottes genommen und einem anderen Volk gegeben, das seine Früchte bringen wird. Der Kampf um die Erde **Abrahams** ist unnütz. Es gibt eine Logik, die der Herr in der Geschichte geschrieben hat. Alles Morden muß ein Ende nehmen. Und die neue Mauer muß fallen.

Israel bleibt nur eines: **Christus**, den Sohn Gottes, der durch **Maria** aus dem Stamm

Nächster  
Erscheinungstermin

Die nächste Ausgabe der Zeitung „Der 13.“ wird voraussichtlich am 10. Jänner 2008 gedruckt und in Österreich noch am gleichen Tag ausgeliefert. Für die deutschen Abonnenten erfolgt die Anlieferung zur Post in Wegscheid voraussichtlich am 11. Jänner 2008.

**Davids**  kam, anzuerkennen und das Heil im Neuen Bunde zu finden.

**Pater Hubert Fleidl  
San Jose de Chiquitos  
Bolivien**

Gott schütze Papst Benedikt XVI. und erhalte ihn lange zum Wohl aller.  
**Friedrich Gruber  
A- 4040 Linz**

en Bund gegründet für alle Völker, die universale katholische Kirche. **Jesus** weinte über die damals schöne Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel, der Wohnung Gottes. Er sagte auch, kein Stein werde auf dem anderen bleiben.

Der Alte Bund nahm sein

## Das Brot des ewigen Lebens

Wie wichtig ist es, daß im Zusammenhang mit der heiligen Kommunion immer wieder darauf hingewiesen wird, daß wir hier unseren Herrn und Erlöser **Jesus Christus** empfangen, der für uns am Kreuz von Golgatha verblutet ist. Ebenso wichtig ist es, daß die Menschen stets erfahren, daß **Christus** hier mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist

und daß vom Empfang **Jesu Christi** – als Brot des Lebens – unser persönliches ewiges Leben bei Gott abhängt.

Dabei ist es zudem wichtig, zu wissen, daß es vor dem Empfang des heiligen Leibes **Christi** einer regelmäßigen Reinigung durch das Bußsakrament, der heiligen Beichte, bedarf.

Dieses leider so vergessene

und vernachlässigte Sakrament sollte den Priestern und Laien wieder mehr am Herzen liegen, denn wer unwürdig ißt und trinkt – wer den Leib und das Blut **Jesu Christi** nicht von der normalen Speise und dem normalen Trank unterscheidet – der ißt und trinkt sich das Gericht.

**Siegfried Müller  
D- 71634 Ludwigsburg**

Helfen Sie bitte mit, noch mehr Leser und Abonnenten für den „13.“ zu gewinnen. Durch bessere Information der Menschen können wir die Meinung in Kirche, Staat und Gesellschaft ändern.

An die Redaktion  
der Zeitung  
„Der 13.“

Falls keine  
Briefmarke  
zur Hand,  
Porto beim  
Empfänger  
einheben



A-4115 Kleinzell Nr. 2

Impressum:

Eigentümer:

Albert-Engelmann-Gesellschaft m.b.H.

Herausgeber: Dr Friedrich Engelmann

Postzustelladresse: A- 4115 Kleinzell 2

Email: office@der13.com

homepage: www.der13.com

Telefon: 07282 5797

Fax: 07282 5797 -13 oder -33

D- 94108 Wegscheid, Postfach 75

Druck:

OÖN Druckzentrum GmbH & Co KG

4010 Linz, Promenade 23

Erscheinungsort:

4150 Rohrbach

Verlagspostämter:

D- 94110 Wegscheid, A- 4115 Kleinzell

A- 4020 Linz

Jahresabo: 24 Euro in Österreich und EU-Raum; sfr 44 in der Schweiz;

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos etc. wird keine Haftung übernommen. Bei Einstellung der Zeitung kein Recht auf Rückerstattung einbezahlter Abonnementbeträge.

Gerichts- und Klageort Linz

Bankverbindungen:

Oberbank, Linz, BLZ 15.000,

Kto.-Nr. 721049948

Europa Standard-Überweisung:

SWIFT: OBKLT2L

IBAN: AT191500000721049948;

Sparkasse Passau, BLZ 740 500 00,

Kto.-Nr. 6569;

Credit Suisse, 8070 Zürich,

Kto.-Nr. 4835-579529-91

Grundlegende Richtung:

Römisch-katholisch